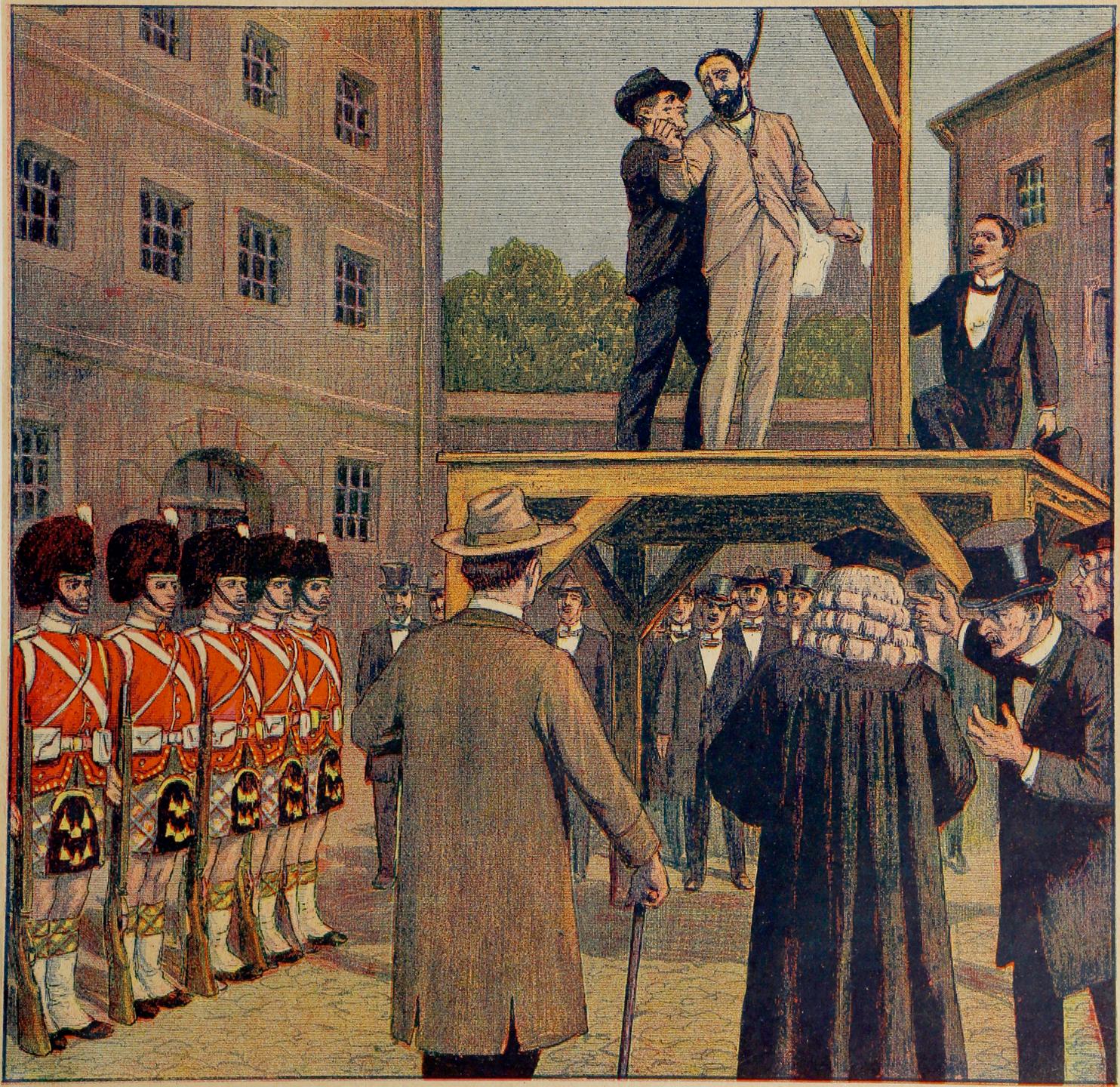




Aus den Geheimakten des Welt-Detektivs

No. 93.

Der Henker von London.



„Schurke, Lump!“ brüllte vom Galgen herunter Professor Jay Sherlock Holmes entgegen.

Diese Wochenschrift darf in Leihbibliotheken und Lesezirkeln nicht geführt werden.

Der Henker von London.

1. Kapitel.

Ein glücklicher Fang.

„Na, da bin ich nur froh, daß wir Sie wieder in London haben, Mr. Holmes,“ sagte Polizeiinspektor McGordon zu einem sonnengebräunten Mann mit energischen, scharfgeschnittenen Gesichtszügen, der vor ihm saß.

Es war in der Tat Sherlock Holmes, der Welt-detektiv, welcher von seiner Reise um die Welt zurückgekommen war, und soeben Inspektor Gordon, mit dem er sehr viel zusammen arbeitete, einen Besuch abstattete.

Sherlock Holmes tat ein paar Züge aus seiner Holzpfeife. Dann entgegnete er: „Ja, ich habe ein ordentliches Heimatsgefühl empfunden, als ich in die Viktoria-Station einfuhr und dann aus dem Gewühl des Bahnhofes in den leuchtenden Sommertag hinaustrat und die Türme der St. Pauls-Kathedrale in dem Nebel des Morgens sich emporrecken sah. Ich war ordentlich zufrieden, wieder in meinem schönen, großen London zu sein.“

Und doch bin ich nicht der alte, Mr. Gordon.“

„Es scheint, Mr. Holmes, Sie sind zerstreut und etwas nervös geworden.“

Der Welt-detektiv war aufgesprungen.

„Haben Sie vielleicht jemals Ähnliches gehört, Inspektor? Ich jagte von New-York aus rund um die ganze Welt einem Verbrecher nach, wie die Menschheit keinen zweiten gesehen hat. Vom Hudson aus ging die Jagd durch Nord-Amerika, dann nach Afrika, Algier, Tunis, von dort nach Korfu, durch Kleinasien, bis nach Peking, die halbe Südsee hindurch, quer durch das nördliche Indien bis nach Lahöre, dann auf Elefanten weiter — doch dem Verbrecher war es trotz der vielen Niederlagen, die ich ihm beigebracht habe,

immer wieder geglückt, zu entfliehen. Dabei war der Weg, den er genommen hat, durch Leichen, Schändlichkeiten und Verbrechen gezeichnet.“

Inspektor Gordon nickte.

„Ich habe diese unglaubliche, tolle Fahrt verfolgt Mr. Holmes, und bin überzeugt, daß, wenn der Lord der Justiz von England alle seine Polizeibeamten hinter diesem Flag um die Erde gehezt hätte, so wäre nicht ein einziger nach London zurückgekehrt, wobei ich meine Person nicht ausschließe. Sie haben das menschlichmögliche geleistet, Mr. Holmes. Uebrigens läuft Ihnen ein Mann wie Flag stets wieder in den Weg.“

Sherlock Holmes nickte.

„Davon bin ich überzeugt, Inspektor. Aus diesem Grunde bin ich auch nach England gekommen, denn ich möchte darauf wetten, daß der Elende früher oder später hier auftauchen wird.“

„Hat Sie Harry Tagon nicht begleitet, Mr. Holmes?“

„Well. Er hält sich augenblicklich noch in Deutschland auf, um eine vage Spur von Tom Flag zu verfolgen.“

„Und wo ist jene tapfere junge Dame geblieben, die Sie von New-York aus begleitet hat?“

„Miß Copper? Sie hat die Reise nach London über Amerika gemacht, da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen war, daß Flag sich wieder nach New-York gewendet hatte. Uebrigens muß die Detektivin jede Stunde in hiesiger Stadt eintreffen.“

„Da haben Sie ja ein förmliches Kesseltreiben auf Flag eingeleitet!“ rief der Polizeiinspektor verwundert aus. In diesem Augenblick trat Sergeant Foy ein, hob grüßend die Hand zum Helm und meldete:

„Im Hotel Cecil ist ein geheimnisvolles Verbrechen begangen worden, Herr Inspektor.“

McGordon sprang auf.

„Jetzt? In der Sommersaison? Wo ganz London sich in den Bädern befindet? Sie sagen ‚geheimnisvoll‘, Mr. Fog — haben Sie bereits Näheres erfahren?“

„Well, Herr Inspektor. Graf Kyrenhorst ist im Speisesaal während des Frühstücks plötzlich tot zusammengesunken.“

Der Inspektor zuckte die Achseln und sah Sherlock Holmes belustigt an.

„Sehen Sie, Mr. Holmes, unsere Beamten fangen auch bereits an, zu phantasieren. Einen Mann rührt der Schlag oder etwas Ähnliches, und eine Stunde später bekomme ich die Nachricht von einem geheimnisvollen Verbrechen.“

„Verzeihung, Sie irren, Herr Inspektor,“ entgegnete der Sergeant. „Ich habe den jungen Grafen selbst gesehen. Die Leiche wurde in aller Eile in einen der unterirdischen Tresors geschafft, um nachts überführt zu werden. Graf Kyrenhorst hat einen Schuß in den Kopf erhalten. Die Verletzung war deutlich sichtbar.“

Jetzt machte Inspektor Gordon ein anderes Gesicht. Er fragte, sich über sein Pult beugend:

„Und während des Frühstücks, sagen Sie, soll er erschossen worden sein?“

„Well, Herr Inspektor.“

„Waren Zeugen zugegen?“

„Mehr als zwanzig Personen sollen zu gleicher Zeit mit an der Tafel gegessen haben.“

„Haben Sie die Verfolgung des Verbrechers aufgenommen, oder hat ihn jemand gesehen?“

„Keines von beiden, Herr Inspektor. Die Gäste des Hotel Cecil haben gar keine Ahnung, daß Graf Kyrenhorst ermordet wurde. Man spricht von einem Schlaganfall.“

„Zum Teufel, Sergeant, halten Sie Ihre Gedanken beisammen! Der Knall des Schusses muß doch von den Gästen und Hotelbediensteten gehört worden sein!“

„Verzeihung, Herr Inspektor, darin liegt eben der Kernpunkt des Geheimnisses, von dem ich gesprochen habe. Graf Kyrenhorst wurde erschossen, und zwar vor den Augen einer großen Anzahl von Bediensteten und Hotelgästen, ohne daß auch nur der leiseste Knall eines Schusses gehört worden wäre und ohne daß jemand den Täter gesehen hätte. Ich war der Erste, der konstataren konnte, daß ein Verbrechen vorliegt.“

Der Inspektor schüttelte den Kopf.

„Da wollen wir sofort nach dem Hotel Cecil fahren, Mr. Holmes. Sie haben doch gewiß nichts Besonderes vor, und ich möchte wetten, der Fall interessiert Sie ganz außerordentlich.“

Der Weltdetektiv stand in der Mitte des Bureaus und sah mit jenem starren Ausdruck zur Erde, den sein Gesicht stets annahm, wenn seine Gedanken sich intensiv auf einen bestimmten Punkt richteten.

„Der Mord selbst interessiert mich nicht weiter, wohl aber der Mörder,“ entgegnete er nach einer Pause. Er ergriff Hut und Stock und folgte dem Inspektor in das Automobil der Polizeistation New-Scotland-Yard.

Das Hotel Cecil liegt am Viktoria Embankment.

Etwa hundert Schritte von dem riesenhaften Hotel entfernt, führt die breite, mächtige Waterloo-Brücke über der Themse nach London S.

Der erste Direktor des Hotels hatte den Polizeiinspektor bereits erwartet. Er führte ihn und Sherlock Holmes nach dem Vestibül, geleitete die Herren dann durch einen langen Gang bis zum Lift und fuhr mit ihnen etwa 15 Meter tief in die Erde hinab.

„Hier liegen die geheimen Tresors,“ sagte er erklärend zu dem Inspektor, der sich etwas verblüfft in diesem Kellergewölbe umfah, „wo wir die Wertgegenstände aufbewahren, die uns unsere Gäste anvertrauen. Sie begreifen, Herr Inspektor, daß wir manchmal eine ganz gewaltige Verantwortung übernehmen, wenn Sie berücksichtigen, daß Gesandte, geheime Kuriere, ja sogar gekrönte Häupter bei uns absteigen, ganz abgesehen von den amerikanischen Großindustriellen, die oft eine halbe Million und mehr bei uns deponieren.“

Sherlock Holmes hatte den ersten Direktor des Hotels scharf ins Auge gefaßt. Es war ein Mann von etwa 40 Jahren, äußerst elegant gekleidet, ausgezeichnet durch jene nachlässige und doch vornehme Haltung und ein bis ins kleinste gepflegtes Gesicht, das außer der Geschmeidigkeit des Hotelberufes keinen bestimmten Charakter erkennen ließ.

Der Direktor öffnete eine kleine eiserne Tür. In einem niederen Raum lag Graf Kyrenhorsts entseelter Körper auf Eis.

„Sobald die Nacht angebrochen ist, lasse ich die Leiche zur Polizei schaffen,“ schickte der Direktor jeder weiteren Erörterung voraus. „Sie wissen, Herr Inspektor, daß mir die Berechtigung hierzu verliehen worden ist.“

Der Polizeiinspektor beugte sich zu dem Toten nieder und betrachtete ihn. Nach einer Weile erhob er sich wieder und sagte zu Sherlock Holmes:

„Sergeant Fog hatte recht, der Graf ist erschossen worden.“

Sherlock Holmes, der sich bis jetzt immer im Schatten gehalten hatte, trat vor und untersuchte gleichfalls die Leiche aufs genaueste. Ohne dem Hoteldirektor sein Gesicht zuzuwenden, fragte er:

„Wie hat sich der Tote in die Fremdenliste eingetragen?“

„Als Graf Kyrenhorst,“ entgegnete der Direktor.

„Woher?“

„Aus Wien.“

„Verreist in welcher Eigenschaft?“

„Als Attaché der österreichischen Botschaft in London.“

Während dieses kurzen Dialogs hatte Sherlock Holmes die Taschen des Ermordeten durchsucht. Außer einem Militärpaß, Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben, sowie ein paar Briefen aus Wien, die ziemlich wertlos waren, hatte der Weltdetektiv nur eine Rechnung gefunden. Er steckte sie in die Tasche und stieg mit dem Polizeiinspektor wieder nach oben. Inzwischen fragte er den Direktor:

„Hat der Tote Wertgegenstände bei Ihnen deponiert?“

„Nein! Die goldene Uhr, eine Brillantnadel und das Scheckbuch, welches wir in seinem Zimmer fanden, habe ich einstweilen in Verwahrung genommen.“

Sherlock Holmes dankte flüchtig und sagte:

„Wollen Sie uns in das Speisezimmer führen, wo Graf Kyrenhorst getötet wurde?“

Der Hoteldirektor geleitete die beiden Männer durch ein luxuriös eingerichtetes Vestibül, dann durch eine Flucht von verschiedenen Räumen, bis an zwei große Glastüren, welche die goldene Aufschrift trugen:

„Lunch.“

Ein Bediensteter drückte auf einen Knopf, und augenblicklich flogen die beiden Flügeltüren auseinander.

Sherlock Holmes hielt den Inspektor zurück und sagte zu dem Bediensteten:

„Wollen Sie die Glastür wieder schließen. Der Frühstücksraum selbst interessiert uns nicht.“

Die Tür flog wieder zu. Während der Polizeiinspektor den Weltdetektiv fragend ansah, ging dieser auf die Glastür zu und suchte sie eine Weile mit den Augen ab. Dann deutete er auf eine winzige Öffnung, ein kleines, rundes Loch in dem Glas, kaum so groß wie eine Erbse.

„Hier ging der Schuß durch.“

Der Polizeiinspektor und der Hoteldirektor besahen beide zugleich die geheimnisvolle Schußöffnung. Sherlock Holmes wandte sich indessen an den Diener.

„Sie haben heute Dienst an dieser Tür?“

„Well, Sir.“

„Wurden Sie einmal abgerufen?“

„Ja! Auf Minuten.“

„Von wem?“

„Vom ersten Oberkellner. Ein Gast hatte den Weg verfehlt.“

„Diese Minuten genügte,“ entgegnete Sherlock Holmes, mehr zu sich selbst als zu den anderen gewendet. Dann fragte er den Hoteldirektor:

„Ihre Leute haben nichts Auffälliges bemerkt? Sie haben keinen Mann gesehen, der ihren Verdacht erregt hätte?“

„Nein. Vergessen Sie nicht, mein Herr, daß das Hotel Cecil das zweitgrößte der Welt ist.“

Sherlock Holmes nickte und trat auf die Straße. Dort warf er einen kurzen Blick auf die Rechnung und befahl dann dem Chauffeur des Automobils, in dem vier Konstabler Platz genommen hatten, nach der Lombard Street 27 zu fahren.

Inspektor Gordon ließ sich ganz verblüfft neben dem Detektiv nieder.

„Ich sehe, Sie haben mir die ganze Geschichte schon wieder aus der Hand genommen, Mr. Holmes,“ sagte er ziemlich ärgerlich.

Der Weltdetektiv erwiderte zerstreut:

„Sie irren, Inspektor. Disponieren Sie bitte ganz nach Belieben.“

McGordon stampfte mit dem Fuße.

„Das ist ja eben der Witz, Mr. Holmes, daß ich nichts zum Disponieren habe! Was soll man denn mit diesem Verbrechen beginnen? Ein Mann wird in dem belebtesten Hause von ganz London mit einem Gewehr erschossen, das keinen Knall gibt. Niemand hat den Verbrecher gesehen. Mehr als tausend Menschen sind inzwischen aus und ein gegangen. Ich glaube, daß sich da überhaupt nichts tun läßt, ehe man nicht sehr weitgehende Erkundigungen über Graf Kyrenhorst und seine Beziehungen eingezogen hat. Nur auf indirektem Wege wird sich eine Spur finden lassen. Ich begreife also nicht recht, was wir ausgerechnet in der Lombard Street suchen wollen.“

„Die Spur des Mörders,“ lautete die lakonische Antwort.

Der Polizeiinspektor lachte.

„Sie haben Lombard Street von der Rechnung da abgelesen? Darf ich einen Blick darauf werfen?“

Der Weltdetektiv reichte dem Inspektor schweigend das Papier. Dieser las es durch und gab es zurück:

„Ich sehe daraus nur, Mr. Holmes, daß Graf Kyrenhorst bei dem Juwelier Tendhall ein Brillantkollier im Werte von 6000 Pfund gekauft hat.

Aber sonst steht doch meiner Seel nichts auf der Rechnung.“

Ueber das starre Gesicht des Weltdetektivs zuckte ein Lächeln.

„Fällt Ihnen der hohe Preis nicht auf? 6000 Pfund sind 120 000 Mark!“

Der Inspektor zuckte die Achseln.

„Na, ein schönes Kollier von Diamanten darf doch 120 000 Mark kosten. Graf Kyrenhorst wird wohl das Geld dafür besitzen.“

„Die Rechnung ist quittiert.“

„Das habe ich gesehen, Mr. Holmes. Ich schließe daraus nur, daß der Graf pünktlich bezahlt hat.“

„Ihr scharfer Sinn läßt Sie heute im Stich, Inspektor. Sie haben gehört, daß der Direktor des Hotel Cecil kein Brillantkollier in Verwahrung genommen hat. Wo ist es also?“

Der Inspektor sah eine Weile verblüfft auf die Straße hinaus, wo die Menschen wie Ameisen durcheinander liefen.

„Das ist wahr. Mein Gott, der Graf wird es eben jemand zum Geschenk gemacht haben.“

„Ganz recht, ohne Zweifel einer Dame. Nun wird es sich fragen, ob das Kollier bei ihr eingetroffen ist. Ist dies der Fall, so wollen wir gleich nähere Erkundigungen bei dieser Dame einziehen. Man kann nicht wissen, wozu das gut ist, Inspektor.“

Mr. Gordon konnte nichts erwidern, denn das Automobil hielt. Sherlock Holmes sprang heraus und hatte im Verlauf von einer Minute erfahren, daß der Juwelier selbst das Brillantkollier an Eveline Gould in Knights Bridge verkauft hatte.

„Die Dame ist die Braut des Herrn Grafen,“ fügte der Juwelier lächelnd hinzu.

Sherlock Holmes sprang wieder in das Automobil.

„Die Ursache des Verbrechens glaube ich nun zu kennen,“ sagte er zu dem Inspektor. „Das war übrigens sehr raffiniert eingefädelt. Chauffeur, fahren Sie Knights Bridge. Das Haus von Miß Gould werde ich ja schnell gefunden haben.“

Eine Viertelstunde später hielt das Automobil in der bezeichneten Straße, die in allernächster Nähe des Hydeparks gelegen ist.

Doch der Palast, der ursprünglich im Besitz eines reichen englischen Adelsgeschlechts gewesen und von Miß Gould käuflich erworben worden, war verschlossen. Der Verwalter berichtete, daß die Amerikanerin mit ihrer Kammerzofe und einem Diener nach ihrem Landhaus in der Nähe von Willensden verzogen sei.

„Fahren Sie gleich von der Paddington-Station aus,“ rief Sherlock Holmes dem Chauffeur zu, „und lassen Sie den Wagen laufen, was das Zeug hält. Die plötzliche Abreise besagt nichts Gutes.“

„Wir werden zum Schluß ausgelacht werden, Mr. Holmes,“ warf der Inspektor ein, der bis jetzt schweigend dageessen hatte. „Es ist doch gewiß nicht nach dem Geschmack einer Lady, mitten in London zu sitzen, während die ganze Geld- und Blutaristokratie in den Bädern weilt.“

„Sie täten besser, sich zu wundern, Inspektor, daß die Lady nicht auch bereits ein Bad aufgesucht hat.“

„Das ist wahr. Doch auch in Willensden wohnt es sich sehr hübsch.“

„Das ist Unsinn, Inspektor. Für das Frühjahr und den Herbst lasse ich das gelten. Ich bin der Ansicht, daß die Lady bestimmte Ursache hatte, ihren Wohnsitz plötzlich in ein kleines Landhaus vor London zu verlegen. Haben Sie in dem großen Korridor des Palastes nicht die sechs umfangreichen Koffer gesehen? Das volle Tageslicht fiel darauf, als der Verwalter das mächtige Haustor geöffnet hatte. Ich schließe daraus, daß die Lady ursprünglich eine größere Reise vorhatte. Warum zieht sie denn nun plötzlich nach Willensden?“

Der Inspektor zuckte die Achseln, denn er hatte keine bessere Antwort. In Willensden angekommen, mußte Sherlock Holmes kostbare Zeit mit der Nachfrage nach Miß Gould verlieren. Endlich wies man ihn mit seinem Begleiter nach einem Landhaus, das völlig einsam eine weitere halbe Stunde hinter der Station lag.

In rasender Fahrt ging es dorthin.

Das kleine Häuschen lag in der Tat völlig einsam, ungefähr in der Mitte zwischen Willensden, Kingsbury und Henden. Im Umkreis von einer halben Stunde war keine Eisenbahn zu erreichen. Ein kleiner Bach schlich träge an dem Hause vorüber.

„Fahren Sie nicht vor, Chauffeur,“ befahl Sherlock Holmes, als das Häuschen aus einem dichten Garten auftauchte. „Sie machen einen Bogen und warten mit den Konstablern im Buschwerk. Wenn wir pfeifen, kommen Sie nach.“

Sherlock Holmes war ohne Zweifel aufgeregt, als er diese Worte sprach. Man merkte es an seinen Mienen und an der hastigen Sprache. Der Inspektor blickte den Weltdetektiv fragend an. Dieser deutete auf den Bach.

„Sehen Sie den roten Streifen, Inspektor?“

„Well. Donnerwetter! Das ist — —“

„Blut,“ ergänzte Sherlock Holmes. Im nächsten Augenblick war er aus dem Wagen und eilte durch die Lichtung auf das Häuschen zu.

Inspektor Gordon folgte ihm.

Eine bleierne Stille lag über der Besetzung. In der Luft stimmerte brütende Hitze, denn inzwischen war es Mittag geworden und die Sonne stand senkrecht über London.

Kein Laut ließ sich vernehmen, nur die Vögel zwitscherten. Die beiden Männer gingen leise durch den Garten. Als sie das Haustor öffnen wollten, fanden sie es verschlossen. Der Weltdetektiv wollte

eben die Klingel in Bewegung setzen, als ein furchtbarer Schrei durch das Haus scholl. Es gellte heraus, als wenn ein Mensch sich in Todesangst befindet. Es war ein Schmerzensschrei, der aus der Tiefe einer Frauenbrust kam. Der Hall der Stimme war so furchtbar gellend und durchdringend, daß Inspektor Gordon, dessen Nerven schon an manches gewöhnt waren, sich verfärbte.

„Da drinnen wird eine schauerhafte Teufelei verübt,“ rief Sherlock Holmes und sprang einige Schritte zurück. „Vorwärts, Inspektor. Bei Drei werfen wir uns zu gleicher Zeit gegen die Tür. Eins, zwei, drei — —“

Die beiden Männer prallten wie Baumstämme gegen die Eingangspforte. Sie wankte in den Angeln — es gab ein Krachen und Splintern, dann brach sie ein. Die beiden Kriminalisten befanden sich in einem matt erleuchteten Vestibül. Der Schrei war erstorben. Es folgte ein Schluchzen, so markerschütternd und gräßlich, daß Sherlock Holmes selbst einen unterdrückten Laut der Wut ausstieß und die Treppe in die Höhe flog, als sei er aus der Kanone geschossen.

Keuchend folgte Inspektor Gordon. Auf seinem Weg stieg er über einen Leichnam, über den Sherlock Holmes geschickt hinweg gesprungen war: ein Diener lag mit durchschossenem Kopf quer über den Stufen. Als Gordon sich beim Laufen über das niedere Treppengeländer beugte, sah er unter sich die zerschmetterte Gestalt des zweiten Dieners.

Er blieb dicht hinter Sherlock Holmes. Dieser hatte eine Tür aufgesprengt. Man hörte noch einmal das Schluchzen zu einem Schrei anwachsen. Dazu eine männliche Stimme:

„Schrei nur, mein Täubchen! Hier hört dich keine Menschenseele auf eine halbe Stunde Entfernung. Wo ist das Kollier?“

Im nächsten Augenblick hatte Sherlock Holmes das Zimmer erreicht, wo etwas Furchtbares vor sich gehen mußte. Krachend flog die letzte Tür auf. Das Zimmer ging in den Garten hinaus und war durch eine Galerie von dem eigentlichen Landhause getrennt. So war es gekommen, daß der Verbrecher, der in der Mitte des Zimmers stand, das Geräusch der eingestoßenen Tür nicht sofort vernommen hatte. Jetzt stürzte er sich, den Revolver in der Faust, auf die Eingetretenen.

Sherlock Holmes tauchte vor ihm auf.

Der Verbrecher schoß zwei-, dreimal den Revolver gegen den Weltdetektiv ab. Eine Kugel verletzte den Polizeiinspektor Gordon am linken Arm. Auf das Krachen der Schüsse hin hörte man nun auch schon die Konstabler herbeilaufen. Der Verbrecher hatte sich,

nachdem er den Revolver abgeschossen, augenblicklich zur Flucht gewandt.

Der Weltdetektiv und Mr. Gordon schauten sich um, ein furchtbarer Anblick bot sich ihnen dar. An einem Strich, der an der Decke befestigt war, hing die Kammerzofe von Miß Gould.

Der Verbrecher mochte sie wohl vor kaum zwei Sekunden aufgehängt haben, denn ihr Gesicht war noch nicht so entstellt, wie es bei Erhängten, die bereits dem Tode verfallen sind, sonst der Fall zu sein pflegt. Sherlock Holmes hatte kaum einen Blick auf die Unglückliche geworfen, als er das Messer zog und den Strich durchschnitt.

„Kümmern Sie sich um das Mädchen!“ rief er Gordon zu, der infolge des Schusses, den er erhalten hatte, nicht mehr vorwärts konnte. „Es ist Miß Coppel!“

In dem Augenblick, als der Verbrecher durch das offene Fenster verschwand, hatte Sherlock Holmes sein Gesicht gesehen. Der Mann war Tom Flag.

Nur einen kurzen Blick warf Sherlock Holmes auf Miß Gould, die den schrecklichen Schrei ausgestoßen hatte. Ein starker Kohlengeruch drang dem Weltdetektiv in die Nase. Er sah eine Leiter, die quer über zwei Stühle gelegt war, sah den nackten Körper des unglücklichen Mädchens auf diese Leiter gespannt, die weiteren Einzelheiten des Schrecklichen, das sich hier abgespielt hatte, konnte Holmes in der Schnelligkeit nicht mehr erfassen.

Mit einem Satz war er auf dem Fenster, schwang sich hinaus, ergriff den Blitzableiter und ließ sich Pfeilschnell daran hinunter. Seine Hände waren zerfleischt, als er im Garten ankam. Flag setzte eben in einem großen Satze über den Zaun. Vergebens pfiß Sherlock Holmes nach den Konstablern. Sie waren auf einem anderen Weg bereits ins Haus eingedrungen. Nun entspann sich ein Wettlauf zwischen den beiden Männern, die Todfeinde für ihr Leben waren, ein Rennen, wie es schauerlicher und furchtbarer nicht gedacht werden konnte. Währenddem luden beide die Revolver. Bald schoß Flag zurück, bald gab Sherlock Holmes Feuer. Doch in dieser Eile, während beide über Felder und Acker dahinflogen, war es nicht möglich, auch nur ein einzigesmal zu zielen. Alle Schüsse gingen fehl.

Bei einem Getreidefeld verlor Sherlock Holmes den Flüchtling aus den Augen. Er hatte sich unter das manns hohe Getreide gebückt und war so weiter geeilt. Als Sherlock Holmes das Feld erreichte, wußte er nicht, welche Richtung der Glende eingeschlagen hatte. Kurz entschlossen kletterte der Weltdetektiv auf einen Baum, von wo aus er die ganze Umgebung übersehen konnte. Da bemerkte er Flag, der einen Bogen beschrieb

hatte, wieder auf das Landhaus bei Willensden zu laufen. Augenblicklich glitt der Weltdetektiv von seinem Beobachtungsposten herunter und setzte die Verfolgung fort. Der Verbrecher hatte jetzt einen gewaltigen Vorsprung. Zweimal verlor ihn Sherlock Holmes aus den Augen. Trotzdem verringerte sich der Zwischenraum zwischen den beiden Männern, denn der Weltdetektiv war einer der besten Läufer Englands. Plötzlich stieß Sherlock Holmes einen wilden Wutschrei aus. Er hob den Revolver vor die Augen und feuerte drei-, viermal auf ein Automobil, das in wahnsinniger Eile zehn Schritte von ihm entfernt vorüberflog. Drei Kugeln schlugen krachend in den Kraftwagen ein, doch keine traf den Mann, der in dem Wagen saß. Zu Tode verwundet, schleppte sich eben der Chauffeur des Polizeiautomobils herbei.

„Er hat mich von rückwärts überfallen, Mr. Holmes!“ stotterte er, dann brach er bewußtlos zusammen. Mit den Zähnen knirschend, wandte sich Sherlock Holmes um und nahm die Spur des Flüchtlings wieder auf. Nach einer Hezjagd von zwei Minuten war das Automobil seinen Augen entschwunden. Ein Radfahrer kam dem Weltdetektiv auf der Landstraße entgegen.

Sherlock Holmes hielt ihn auf.

„Haben Sie das Automobil gesehen, das vor mir fuhr?“

„Well, Mister.“

„Der Mann, der es lenkt, ist ein furchtbarer Verbrecher. Wollen Sie mir Ihr Rad leihen? Ich bin Sherlock Holmes.“

„Mit Vergnügen, Mr. Holmes! Liefern Sie es bei Harry Wellner, Friar Street 17 ab.“

„Wird geschehen, Mr. Wellner!“

Sherlock Holmes schwang sich in den Sattel. Blitzschnell fuhren seine Beine mit den Pedalen auf und nieder. Das Fahrrad flog die Landstraße hinab.

Es war eine ungleiche Jagd zwischen dem Automobil, welches der Verbrecher auf die höchste Schnelligkeit gesetzt hatte, und dem Fahrrad, welches nur durch Menschenkraft getrieben werden konnte. Wer auch Sherlock Holmes jetzt gesehen hätte, der hätte ihn nicht erkannt. Mit blaurotem Kopf saß er auf dem Rad. Sein Atem ging keuchend und stoßweise, Wut und Aufregung verzerrten seine Züge. Wohl hatte er das Automobil aus den Augen verloren, aber er blieb ihm auf der Spur. Der Verbrecher hatte gegen London gelenkt und fuhr in die Parkroad ein.

Hier wurde er aufgehalten, denn ein Wagen war gestürzt und eine Verkehrsstörung entstanden. Dadurch hatte Sherlock Holmes Zeit gewonnen, nachzukommen. Mehrere Konstabler, die er auf den Flüchtling aufmerksam machen wollte, verstanden ihn nicht. In-

zwischen war der Verbrecher weiter gefahren. Sherlock Holmes raste hinterher. Vor einem Hotel der Norfolk Street hielt Flag, stieg ab und verschwand im Haus. Zwei Minuten später flog Sherlock Holmes heran, sprang vom Fahrrad und eilte gleichfalls in das Restaurant.

Die Gäste waren nicht wenig erstaunt, als sie den abgekehrten Mann erblickten. Dieser blieb mitten im Restaurant stehen und rief:

„Wohin ist der Mann gegangen, welcher eben das Restaurant betreten hat?“

„Durch diese Tür ging er hinaus!“ antworteten ihm mehrere Stimmen auf einmal. Die Sprecher hatten auf eine Hinterpforte des Zimmers gezeigt. Mit einem Sprung war Sherlock Holmes dort und hatte sie aufgerissen. Er gelangte in einen Hof, der von einer Mauer abgeschlossen war. Eben sah er Flag, der mit einem kühnen Sprung darüber hinwegsetzte. Ebenso schnell war der Detektiv hinterher. Flag hatte nun das Gebäude im nächsten Hof erreicht. Ein paar Leitern führten zum dritten Stockwerk empor. Mit affenartiger Geschwindigkeit flog der Verbrecher an den Sprossen in die Höhe. Als er den dritten Stock erreicht hatte, folgte ihm Sherlock Holmes auf der Leiter. Flag sprang in ein Fenster und verschwand im Innern des Hauses. Schneller noch als der Verbrecher, kam der Weltdetektiv im dritten Stock an. Ein Fenster stand offen, er sprang hinein, eilte durch zwei Zimmer, fand eine Frau mit durchstochener Brust in der Küche und den Leichnam eines Mannes, den der Elende auf seiner Flucht niedergeschossen hatte. Blutige Tritte führten zum Treppenhaus. Sherlock Holmes flog bis zum Boden hinauf. Ein kleines Fenster, das zum Dach führte, war eingeschlagen.

Der Detektiv schwang sich hinaus. Es war eine ungeheuer gefährliche Situation, in der er sich im Augenblick befand. Seine Hände hatten die Dachrinne erfaßt, mit den Beinen stand er noch in dem Fenster. Unter ihm und neben ihm fiel die Wand des Hauses steil hinunter. Tief unten lag die Straße, wo sich Hunderte von Menschen ansammelten, um das schreckliche Schauspiel mit anzusehen, das sich dort oben ihren Blicken bot.

Der Verbrecher hatte sich auf das Dach des Hauses geflüchtet. Da dieses allein stand, so hatte er keinen Ausweg mehr. Er feuerte zwei Kugeln gegen den Kopf des Weltdetektivs ab. Sie pfliffen dicht an diesem vorbei. Sherlock Holmes mußte den lebensgefährlichen Sprung wagen, denn nun gab es auch kein Zurück mehr. Indem er die Muskeln seines Körpers aufs äußerste anspannte, schnellte er sich an der Dachrinne empor. In diesem Augenblick gab diese nach und bog sich nach unten hin ab. Doch schon hatte Sherlock

Holmes sich mit der rechten Hand an einen Schornstein angeklammert, so daß er sich nun vollends auf das Dach hinaufziehen konnte. Eine dritte Kugel, die der Flüchtling auf ihn abfeuerte, schlug in die Mauer des Schlothes.

Auf allen Vieren kriechend, näherte sich Sherlock Holmes dem Elenden, der sich in gleicher Stellung auf dem schief abfallenden Dache halten mußte.

Jetzt hatte er ihn erreicht. Ein Ringkampf auf Leben und Tod entspann sich auf dem Dache. Wenn einer der Männer den Halt verlor, so war es um beide geschehen. Das hatte auch der Verbrecher begriffen, und er versuchte daher, Sherlock Holmes zu erwürgen. Dieser war durch die ungeheuerliche Hetzjagd die er mitgemacht, zu Tode erschöpft, während die Kraft des Verbrechers durch die Verzweiflung aufs höchste gesteigert war.

Die Hände des Elenden umklammerten mit eiserner Kraft den Hals des Weltdetektivs. Dieser hatte mit dem linken Arm die Eisenstange gepackt, an welcher der Wetterhahn befestigt war. Mit der rechten Faust versetzte er dem Verbrecher ein paar wuchtige Hiebe. Einer der Faustschläge war so glücklich geführt, daß sein Angreifer für einen Augenblick die Besinnung verlor. Er ließ den Hals seines Opfers los, im selben Augenblick rutschte er aus und glitt an dem Dach hinab. Doch gedankenschnell hatte Sherlock Holmes ihn mit der rechten Hand vorn bei der Brust an den Kleidern gepackt.

So bot sich den Hunderten von Menschen, die unten die Straße füllten, ein schauerliches Schauspiel.

Sie sahen Sherlock Holmes, den weltberühmten Detektiv, an das Dach geklammert, wie er mit der rechten Faust einen Menschen in der Luft hielt. Es war dem Verbrecher nicht mehr gelungen, das Dach zu erfassen und daran Halt zu finden. So mußte Sherlock Holmes ihn freischwebend in der Luft halten. Die Situation war grauig, unbeschreiblich!

Es war klar, daß Sherlock Holmes den schweren Körper unmöglich längere Zeit halten konnte.

Inzwischen hatten die Konstabler bereits die Feuerwehr verständigt, die nun rasselnd herangefahren kam. Feuerleitern wurden angelegt, und ein Dutzend Feuerwehrleute kletterten zusammen mit Konstablern zu dem Dach empor.

Im letzten Augenblick, als schon die Arme des Detektivs völlig erstarrt waren und er selbst befürchtete, durch einen Schwächeanfall mitsamt dem Verbrecher hinabzustürzen, kamen ihm die Männer zu Hilfe.

Tom Flag wurde von einigen handfesten Konstablern über die Feuerleitern hinuntergeschafft.

Sherlock Holmes stieg, kaum fähig, sich noch auf den Beinen zu halten, langsam die schwindelnde Höhe hinab, empfangen von den brausenden Hurrarufen der Menge, die nie eine ähnliche Kraftleistung gesehen hatte.

Ein höherer Polizeibeamter war herbeigekommen und begrüßte Sherlock Holmes.

„Bringen Sie den Mann sofort in Gewahrsam und lassen Sie ihn in Eisen legen,“ sagte der große Detektiv aufatmend. „Es ist Flax, der Verbrecherkönig.“

Der Gefangene warf ihm einen Blick zu, in dem unmenschliche Wut und teuflischer Haß glühte.

Unter starker Eskorte von Konstablern wurde der Schurke in das Gefängnis gefahren. Sherlock Holmes nahm ein Automobil und eilte zurück nach Willensden.

In der Tat hatte der Polizeiinspektor dort auf ihn gewartet. Miß Gould war von der Leiter befreit worden, auf der sie unerhörte Qualen hatte erdulden müssen. Der Verbrecher hatte sie überwältigt, hatte ihr die Kleider vom Körper gerissen und sie so gefesselt, daß ihre Arme über den Kopf hinweg an einer Sprosse befestigt waren, während die Beine an eine Winde angeknallt waren. Dann hatte der Elende die Winde gedreht und dem unglücklichen Mädchen so die Arme fast aus den Gelenken gerissen. Zu allem Ueberflus hatte er noch ein Kohlenbecken unter die Leiter gestellt, so daß die heraufzüngelnden Flammen den Rücken der Unglücklichen versengt hatten.

Miß Copper war von einem herbeigerufenen Arzt wieder zum Bewußtsein gebracht worden.

Unter Tränen und Lachen begrüßte sie Sherlock Holmes.

Miß Gould war nicht vernehmungsfähig. Sie war sofort durch herbeigerufene Sanitätsmannschaften in eine Privatklinik nach London geschafft worden.

„Wie kommt es, daß ich Sie in so eigenartiger Situation treffe, Miß Copper?“ fragte der Weltdetektiv. „Ich hätte alles andere eher vermutet, als daß ich Sie hier finden würde.“

„Es waren eigenartige Ereignisse, die mich dazu veranlaßten,“ erzählte Miß Copper. „Drei Tage habe ich in New-York Station gemacht und tüchtig Umschau gehalten. Sie hatten ja noch von Petersburg aus alle Detektivbureaus der amerikanischen Hauptstadt alarmiert, und als ich ankam, erhielt ich sofort die Mitteilung, daß Flax sich in New-York aufhalte. Es war aber noch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. Am zweiten Tag begegnete mir der Verbrecher auf der Straße. Er fuhr in einem sehr eleganten Cab und hatte eine Dame bei sich, die später ermordet in Brooklyn aufgefunden wurde. Ich heftete mich an seine Fersen, konnte aber nicht so schnell einen Wagen oder ein Automobil aufstreifen, als er davonfuhr.“

Am gleichen Tage erhielt eine meiner Freundinnen, Eveline Gould, einen furchtbaren Drohbrief, sie sollte hunderttausend Dollar an einer bestimmten Stelle des Zentralsarkes niederlegen. An der Schrift erkannte ich Tom Flag.

Sofort kam mir die Idee, den Elenden nach London zu locken, denn ich konnte ausrechnen, daß Sie inzwischen hier eingetroffen seien, Meister. Miß Gould war um so leichter dazu zu bereden, nach London zu reisen, als sie sich ohnedies einige Monate später mit dem Grafen Kyrenhorst, Attaché in der österreichischen Botschaft, verheiraten wollte.

Um Flag nicht mißtrauisch zu machen und um zu verhüten, daß er wieder von der Bildfläche verschwände, reiste ich als Kammerzofe von Miß Eveline Gould mit. Auf diese Weise hatte ich sie zu gleicher Zeit unter meiner Bewachung.

Kaum waren wir in London, da erhielt meine Freundin von New-York aus einen weiteren Drohbrief, der von entsetzlichen Scheußlichkeiten starrte. Eveline empfing dann den Besuch ihres Bräutigams, des Grafen Kyrenhorst, der sie beruhigte und ihr ein prachtvolles Kollier übersandte. Er hatte geschworen, er werde unter allen Umständen den Schreiber dieser Briefe festhalten.

Ich hatte Ihnen inzwischen geschrieben, Mr. Holmes, da ich nicht wagte, Miß Gould allein zu lassen. Vermutlich liegt der Brief bereits in Ihrer Wohnung.

Meine Freundin hatte beschlossen, nach Norderney zu reisen, doch in einem Briefe, der wieder von der gleichen Hand stammte, wurde ihr neuerdings ein furchtbarer Tod angedroht, wenn sie dem Verbrecher nicht das Kollier ausliefern würde. Der Elende wußte bereits, daß meine Freundin nach Norderney reisen wollte.

Sie änderte nun ihren Plan und fuhr in aller Heimlichkeit nach Willensden, in der Hoffnung, den Verbrecher von ihrer Spur abzulenken. Ich folgte ihr und wollte heute Nacht noch nach London fahren, um Sie zu verständigen, Mr. Holmes. Doch heute nachmittag wurden wir plötzlich überfallen. Vergebens riefen wir nach der Dienerschaft. Wir hatten nicht das geringste Geräusch gehört. Flag hatte sie erschossen, ohne daß wir auch nur durch den schwächsten Knall aufmerksam geworden waren.

Ich befand mich im vorderen, meine Freundin im nächstliegenden Zimmer. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und Flag überfiel mich mit Riesenkraft, ehe ich daran denken konnte, mich zur Wehre zu setzen. Er schlug mich nieder, fesselte mich und unterwarf meine unglückliche Freundin dann einer furchtbaren Folterung, um das Versteck des Brillantenkol-

liers zu erfahren. Eveline ist ein starkes und tapferes Mädchen. Sie weigerte sich hartnäckig, dem Unmenschen zu gehorchen. Ich war wieder zu mir gekommen und mußte die furchtbare Szene mit ansehen. Unter unendlichen Anstrengungen gelang es mir, mich endlich von meinen Fesseln zu befreien. Da warf sich dieses Scheusal von neuem auf mich, überwältigte mich nach längerem Ringen und hing mich auf."

"Nun, das Handwerk wird ihm jetzt ein für allemal gelegt sein," warf Sherlock Holmes ein. "Die englische Behörde wird dafür sorgen, daß er in kürzester Zeit am Galgen baumelt!"

"Ich selbst werde nachsehen, ob das Gefängnis, in dem er sich befindet, auch durchaus zuverlässig ist," sagte Polizeiinspektor Gordon. "Man möchte wirklich glauben, dieser Mensch hätte ein Bündnis mit dem Satan geschlossen."

Seit wann ist es möglich, Menschen niederzuknallen, ohne daß auch nur der leiseste Knall eines Schusses gehört werden kann?"

"Das ist eine Neuheit, die allerdings eine ganze Revolution auf dem Gebiete der Waffentechnik hervorrufen wird," entgegnete Sherlock Holmes. "Ich habe gestern in dem Militärblatt von dieser Erfindung gelesen. Flag hätte nicht der genialste Verbrecher der beiden Kontinente sein müssen, hätte er sich nicht diese Erfindung sofort zunutze gemacht. Vielleicht hat er sie wieder gestohlen. Tatsache ist, daß vor einigen Wochen in Amerika ein Ingenieur die epochemachende Erfindung publiziert hat, wonach es ihm gelungen ist, eine Waffe herzustellen, mit der man Schüsse abfeuern kann, ohne daß sie das leiseste Geräusch begleitet. Das Rohr der Waffe hat einen kunstvollen Schalldämpfer, durch den der Knall unterdrückt wird."*)

"Nun erklärt sich auch die rätselhafte Ermordung des Grafen Kyrenhorst," warf Mr. Gordon ein.

Miß Copper zuckte zusammen.

"Was sagen Sie? Graf Kyrenhorst ist tot?"

Sherlock Holmes erzählte nun, auf welche Weise er nach Willensden gekommen war.

"Welch fürchterliches Verhängnis," murmelte die Gehilfin des Weltdetektivs. "So hat diese menschliche Bestie wiederum das Glück zweier Menschen zertreten. Eveline wird diese furchtbare Katastrophe nicht überleben."

"Sie, sowie Graf Kyrenhorst werden die letzten Opfer dieses Elenden sein," entgegnete Sherlock Holmes.

"Wir wollen nach London zurückkehren." — —

Sherlock Holmes und McGordon inspizierten noch am gleichen Tage das Gefängnis, in dem Tom Flag untergebracht war. Es war die stärkste Zelle von ganz

*) Diese Erfindung wurde tatsächlich vor kurzer Zeit in Amerika gemacht.

London. Flag hatte seine höhnische Sicherheit noch nicht eingebüßt. Er begrüßte Sherlock Holmes mit einem Schimpfwort.

Der Weltdetektiv fuhr vom Polizeigefängnis aus sofort zum Untersuchungsrichter, der ihm mitteilte, daß in spätestens drei Monaten der Prozeß gegen Tom Flag beginnen sollte. Die beiden Verbrechen in London allein schon würden hinreichen, ihn sicher an den Galgen zu bringen.

Beruhigt kehrte Sherlock Holmes in seine Wohnung zurück und gab eine Depesche nach Berlin auf: „Harry, komme sofort, die Affäre Flag ist beendet.“
Sherlock Holmes.“

2. Kapitel.

Der unheimliche Konstabler.

Am Abend eines der folgenden Tage begab sich Inspektor Gordon noch einmal in sein Bureau im Justizpalast im Süden von Lincoln's Inn am Strand, um seinen Bericht über die Affäre von Willensden fertig zu schreiben.

In dem Bureau und in dem Vorzimmer befanden sich keine Beamten mehr, denn die Arbeitsstunde war längst vorüber. Die Wachen waren weit entfernt.

Der Inspektor trat in das dunkle Zimmer: Durch das offene Fenster fiel ein breiter Lichtschein und fesselte seine Aufmerksamkeit. Er trat, ohne das elektrische Licht aufzudrehen, dorthin und sah hinaus. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich ein großes Haus, dessen Ostseite, die dem Justizpalast zugekehrt war, weiß getüncht und fensterlos war. Ein findiger Inserat-Unternehmer hatte hier eine Reklamentafel geschaffen, die in jeder Nacht kinematographisch hergestellt wurde. Durch einen großen Scheinwerfer wurden die Plakate an die Wand gezaubert. Es war zum erstenmal, daß McGordon dieses Unternehmen beobachtete. Während er hinaus sah, erschienen an der weißen Fläche die Worte:

„Honswell & Co.

haben die besten Dampfmaschinen der Welt.“

Gordon lächelte. Doch plötzlich erstarrte sein Gesicht. Seine Mienen wurden wie Stein. Mit weit aufgerissenen Augen blickte er auf die Wand. Dort stand jetzt in riesengroßen Buchstaben:

„Rühren Sie sich nicht, Mr. Gordon. In dem Augenblick, wo Sie nach der Wand sehen, sind Sie ein Gefangener. Wenn Sie die Hand in die Tasche stecken, um eine Waffe zu ergreifen, sind Sie verloren. Drehen Sie sich um!“

Im nächsten Augenblick waren die Worte verschwunden. Statt ihrer prangte wieder eine neue Reklamentafel an der Wand.

Inspektor Gordon fuhr sich mit der Hand über die Augen. Hatte er geträumt? Ein furchtbarer Schrecken übermannte ihn plötzlich. Vor ihm war die breite Lichtflut des Scheinwerfers, hinter ihm lag das stockdunkle Zimmer, und dabei hatte er deutlich das Gefühl, daß er sich nicht mehr allein in seinem Bureau befand. Irgend eine magnetische Gewalt zwang ihn, den Kopf zu wenden. Langsam drehte er sich um. In diesem Augenblick, wo er versuchte, mit fiebernden Blicken die Nacht zu durchdringen, die in dem Zimmer lagerte, wurde langsam und vorsichtig die Tür geöffnet. Der Inspektor war nicht imstande, eine Bewegung zu tun. Lähmendes Entsetzen hatte ihn erfaßt. Die Tür ging ganz leise und ruckweise auf. Jetzt erblickte der Inspektor die Umrisse eines Konstablers.

Er holte tief Atem. Gott sei Dank, er war gerettet!

„Haben Sie die Worte gelesen, die der Kynematograph an die Wand gegenüber projiziert hat, Konstabler?“

Der Beamte antwortete nicht. Wieder packte den Inspektor das Grauen. Ein Schein des Lichts, das durch das Fenster fiel, glitt über das Gesicht des Polizisten. Es war grünlich. Die Backenknochen standen weit heraus, die Augen lagen tief in den Höhlen, die Nase war spitzig. Gordon hatte diesen Mann nie gesehen. Er sah aus wie ein Toter, der vom Grabe erstanden war. Um sein eigenes Grauen zu überschreien, rief er:

„Zum Teufel, Mann, können Sie mir nicht antworten? Ich frage, ob Sie den Kinematographen beobachtet haben.“

Leise, wie mit Geisterhand schloß der Konstabler die Tür hinter sich. Unhörbar ging er auf den Inspektor zu und sah ihm mit schrecklichen Augen ins Gesicht. Ebenso lautlos und ruhig legte er ihm die fleischlose Hand auf die Schulter und sagte:

„Gehen Sie ans Telephon, Inspektor, und rufen Sie Sherlock Holmes sofort hieher!“

Jetzt sah der Inspektor dem Konstabler direkt ins Gesicht. Er stieß einen dumpfen Seufzer aus und brach fast unter der leicht aufgelegten Hand dieses Menschen zusammen. War es überhaupt ein Mensch? War es nicht der Tod selbst, der ihn anstarrte? Ein Totenschädel grinste unter dem Helm. Fleischlose Finger hielten den Knüttel.

„Unsinn! Es gibt keine Leichname, die auf Erden herumwandeln können, noch dazu als Konstabler!“ sagte Inspektor Gordon zu sich selbst und nahm all seinen Mut zusammen. Sich hoch aufrichtend, entgegnete er:

„Nehmen Sie die Hand weg und stehen Sie mir augenblicklich Redel! Was wollen Sie hier, was soll die Masquerade?“

Seine Stimme zitterte aber, während er diese Worte sprach.

Als die geheimnisvollen Nebenumstände, die drohenden Worte an der weißen Wand, das dunkle Zimmer, die Stille, das leichenhafte Auftreten dieses Konstablers, das alles war ganz und gar dazu angetan, um die Feigheit, die auch in einem kleinen Winkel der Brust des Inspektors Gordon saß, zu einem großen Gespenst anwachsen zu lassen.

Der unheimliche Konstabler griff in die Tasche, holte einen riesenhaften Revolver hervor und setzte ihn mit der gleichen, ruhigen, abgemessenen Bewegung dem Inspektor auf die Stirne, indem er sagte:

„Ich zähle bis drei. Wenn Sie dann nicht an Sherlock Holmes telephoniert haben, schieße ich Sie nieder.“

Noch zauderte Gordon. Was bezweckte der geheimnisvolle Konstabler mit diesem Befehl? Was sollte Sherlock Holmes hier? Die Eitelkeit des Inspektors sträubte sich dagegen, Sherlock Holmes zum Zeugen dieser lächerlichen Szene zu machen, aus der sich Gordon trotz allen Mutes, den er sich selbst einsprach, nicht befreien konnte.

Inzwischen zählte der geheimnisvolle Konstabler: „Eins —“

„Wenn Sie schießen, so wird der Knall des Schusses alle Polizisten des Justizpalastes zusammenrufen,“ sagte der Inspektor mit schlotternden Knien, während der Angstschweiß auf seine Stirne trat.

„Sie irren, Inspektor. Ich habe einen Revolver, der nicht das geringste Geräusch hören läßt. Man wird eben nicht den Knall hören. Ich zähle zwei —“

„Teufel und Hölle, sind Sie flag?“

„Ich zähle drei —“

Mit einem Satze, wie McGordon wohl nie einen so großen gemacht hatte, war er beim Telephon.

„Ich soll also Sherlock Holmes hierherrufen?“

Der Konstabler nickte. Indem er Gordon den mächtigen Revolver ans Ohr hielt, sagte er mit hohler Stimme:

„Sagen Sie genau, was ich Ihnen vorspreche. Ein Wort zuviel oder zu wenig, und ich knalle Sie am Telephon nieder.“

„Sprechen Sie,“ ächzte der Inspektor.

„Sie sagen: Hier McGordon. Kommen Sie sofort hierher, Mr. Holmes, eine dringende Angelegenheit macht Ihre Anwesenheit nötig. Ich muß Sie sofort, unter allen Umständen, in dieser Stunde noch sprechen.“

Gordon nickte. Der Gedanke, daß Sherlock Holmes in spätestens zehn Minuten im Justizpalast sein mußte, gab ihm wieder etwas Festigkeit. Er klingelte an:

„Bitte 13087. Sherlock Holmes dort? Ja? Hier Polizeiinspektor Gordon. Bitte, kommen Sie sofort

hierher, Mr. Holmes, eine dringende Angelegenheit macht Ihre Anwesenheit nötig. Ich muß Sie sofort, unter allen Umständen in dieser Stunde noch sprechen.“

Der geheimnisvolle Konstabler mochte gedacht haben, Gordon würde noch etwas in das Telephon hineinsprechen: Seine knochigen Finger fuhren dem Inspektor an die Kehle, und ehe dieser noch einen Schrei hatte ausstoßen können, hatte er ihm ein Tuch über das Gesicht geworfen, das einen betäubenden Geruch verbreitete. Wie ein Sack fiel der Inspektor zur Erde nieder.

Inzwischen hatte Sherlock Holmes am Telephon die rätselhafte Aufforderung bekommen. Der Weltdektektiv hatte sich von der ungeheuren Anstrengung des letzten Tages noch nicht erholt. Er hatte eine Radtour gemacht, auf die hin er die Weltmeisterschaft hätte bekommen können. Da er in keiner Weise trainiert war, so hatten sich die Folgen in einer argen Erschöpfung gezeigt. Der Weltdektektiv pflegte den Anfechtungen und Aufregungen der Beamten keine große Bedeutung beizulegen. Er rief daher durchs Telephon zurück:

„Was ist geschehen, McGordon? Sagen Sie mir wenigstens, um was es sich handelt?“

Doch er erhielt keine Antwort.

Einen Augenblick überlegte er. Er hatte einen bequemen Hausrock und Hausschuhe angezogen und hätte sich nun zu später Abendstunde noch umkleiden müssen, um vielleicht von dem Inspektor irgendeine nichtsagende Mitteilung zu erhalten, für die es am folgenden Tag noch Zeit genug gewesen wäre.“

„Kann ich nicht hingehen, Meister?“ fragte Harry, der am Nachmittag dieses Tages aus Berlin angekommen war.

„Das ist eine Idee,“ rief Sherlock Holmes. „Nimm dein Rad und fahre gleich nach dem Justizpalast hinüber. Auf alle Fälle rufft du mich in einer Viertelstunde an, verstanden?“

„Allright, Meister,“ entgegnete Harry, der an großer Langeweile litt, seit er wieder in London war. Er holte sein Rad und fuhr davon.

„Inspektor Gordon ist noch auf seinem Bureau,“ sagte ihm der Portier des Justizpalastes. Harry ging die matt erleuchteten Gänge des prachtvollen, in gotischem Stile gehaltenen Baues hindurch, bis er das Arbeitszimmer von Gordon erreicht hatte.

Er klopfte.

„Herein,“ sagte eine tiefe Stimme.

„Der Inspektor scheint getrunken zu haben,“ dachte sich Harry und trat ein. Es war stockfinster, so daß er keinen Menschen sehen konnte. Entschlossen ging Harry einige Schritte vor, da fiel sein Blick auf die erleuchtete weiße Wand gegenüber dem Fenster.

Deutlich las Harry:

„Rühren Sie sich nicht von der Stelle, Holmes. Bei der ersten Bewegung sind Sie verloren. Legen Sie die Waffen auf den Boden und ergeben Sie sich in Ihr Schicksal.“

„Das ist ein blödsinniger Scherz,“ murmelte Harry, griff in die Tasche und drehte sich um.

Vor ihm stand der unheimliche Konstabler und sah ihn mit hohlen Augen an. Doch Harry war nicht Inspektor Gordon. Wütend trat er einige Schritte zurück und sagte:

„Ich denke, bis Karneval haben wir noch ein gutes halbes Jahr. Nimm den Totenschädel ab, Mann, wenn du nicht willst, daß ich dich über den Haufen schlage. Wo ist der Inspektor?“

Statt aller Antwort hörte Harry einen unterdrückten Fluch.

„Ich dachte, Sie sind Holmes,“ stieß der Konstabler zwischen den Zähnen hervor. Im nächsten Augenblick fuhren seine langen Finger Harry an die Kehle. Es war zu spät, daß dieser von dem Revolver hätte Gebrauch machen können. Ein wildes Ringen entstand zwischen ihm und dem geheimnisvollen Konstabler. Beide waren zu Boden gestürzt. Der unheimliche Polizist war Harry an Kräften überlegen. So sehr Harry sich auch wehrte, die spinnenartigen Finger seines Gegners hatten sich so fest um seine Kehle geframpt, daß die Bewegungen Carons immer schwächer und schwächer wurden.

„Wenn es schon nicht Holmes ist, so will ich dir doch wenigstens das Lebenslicht ausblasen, elender Junge,“ zischte der Konstabler. Noch einmal gelang es Harry, sich mit letzter Kraftanstrengung aus der Umklammerung des Schurken zu befreien. Doch im nächsten Augenblick brach er, von einem Faustschlag seines Gegners getroffen, bewusstlos zusammen.

Inzwischen waren zwanzig Minuten verflossen, seit Harry die Wohnung des Meisters verlassen hatte. Sherlock Holmes ging also ans Telephon und ließ sich mit dem Bureau des Polizeiinspektors verbinden. Er bekam keine Antwort. Doch während er noch sein Ohr an das Hörrohr hielt, vernahm er ein seltsames Geräusch. Der geheimnisvolle Konstabler hatte dem Inspektor, als er ihn vom Telephon riß, keine Zeit mehr gelassen, das Hörrohr wieder einzuhängen. Dadurch war die Verbindung immer noch hergestellt und Holmes konnte nun deutlich am Telephon hören, was in dem Zimmer des Inspektors vorging.

Er hörte Bruchstücke der Unterhaltung zwischen Harry und dem merkwürdigen Konstabler, vernahm das Geräusch der beiden Männer, wie sie miteinander rangen.

Blickschnell hing der Weltdetektiv das Hörrohr an,

warf den Schlafrock weg, schlüpfte in den Rock, steckte den Revolver ein, stieg die Treppe hinab, holte sein Rad hervor und flog wie ein losgeschellter Pfeil durch die Straßen der Stadt, dem Justizgebäude zu.

Der verbrecherische Konstabler stand in der Mitte des Zimmers und sah auf die beiden Opfer nieder, von denen keines noch das Bewußtsein erlangt hatte.

„Man soll sie nicht wieder erkennen,“ murmelte er vor sich hin. „Es wird am besten sein, ich übergieße beide mit Salzsäure und werfe sie zum Fenster hinaus. Aber wäre es nicht eine schönere Rache, wenn ich dem Gehilfen dieses großen Spürhundes einfach die Augen ausätzen würde? Ein paar Tropfen würden genügen. Ja, das ist eine Idee. Mit Holmes allein würde ich dann schließlich noch fertig werden. Warte, mein Junge, ich will dir ein für allemal die Lust vertreiben, dich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen.“

Mit diesen Worten hatte er ein kleines Fläschchen hervorgezogen, ließ sich auf beiden Knien auf der Brust des Bewußtlosen nieder, entkorkte das Fläschchen, drückte mit der linken Hand den rechten Augendeckel Harrys zurück, und hielt die Öffnung darüber.

In diesem Augenblick klopfte es laut und heftig an die Tür.

Der geheimnisvolle Konstabler zuckte zusammen, warf das Fläschchen zum Fenster hinaus, packte die beiden Bewußtlosen und schleifte sie hinter den Schreibtisch.

Im selben Moment wurde auch schon die Tür aufgerissen.

Es war Sherlock Holmes, der eintrat. Der Welt-detektiv war nicht der Mann, der einen Angriff erwartete. Mit einem Sprung war er bei dem elektrischen Licht — es knipste — das Zimmer war hell erleuchtet.

Hinter dem Schreibtisch stand eine Totengestalt, den Revolver vor den Augen, und starrte dem Welt-detektiv entgegen.

„Prächtig, daß Sie kommen, Mr. Holmes,“ lachte der Konstabler. „Macht Eure Rechnung mit dem Himmel!“

Sherlock Holmes hatte sich zur Erde geworfen und war wie eine Schlange vorwärts geschneilt. Hinter ihm schlugen zwei Kugeln in die Wand, ohne daß er das Geräusch eines Schusses vernommen hätte. Der Verbrecher kam nicht dazu, einen dritten Schuß abzugeben. Sherlock Holmes hatte den Schreibtisch erreicht, hob ihn mit riesiger Gewalt empor und warf ihn gegen den Konstabler.

Dieser riß die Totenmaske vom Gesicht. In dem Augenblick, wo Sherlock Holmes vor ihm auftauchte, sprang er über den umgestürzten Schreibtisch und floh, sich noch einmal umsehend, der Tür zu.

Einen Moment stand Sherlock Holmes wie gelähmt. „Flag,“ schrie er mit Donnerstimme.

„Ja, Flag,“ höhnte der Verbrecher und war im nächsten Augenblick im Dunkel des Ganges verschwunden. In langen Sätzen eilte Sherlock Holmes hinter ihm her. Drei-, viermal feuerte er den Revolver ab, um die Konstabler, welche die Wache im Justizgebäude hatten, aufmerksam zu machen. Wohl liefen von allen Seiten die Schutzleute zusammen, doch in der Verwirrung und Aufregung, die entstand, gelang es dem Verbrecher leicht, durch das offene Tor zu entflüpfen.

Sherlock Holmes eilte, als er sah, daß eine weitere Verfolgung keinen Wert mehr hatte, in das Bureau des Inspektors zurück. Harry war inzwischen wieder zu sich gekommen, und auch Gordon erlangte die Besinnung wieder, als Sherlock Holmes seinen Körper tüchtig mit frischem Wasser bearbeitete.

„Rasch, wir wollen sofort nach dem Gefängnis fahren,“ befahl Sherlock Holmes, eilte ans Telephon und ließ sich mit der Gefängnisverwaltung verbinden.

„Haben Sie bereits alle Vorkehrungen getroffen, um den Flüchtling Flag wieder einzufangen? Wie war es möglich, daß er entkommen ist?“

Der Direktor des Zentralgefängnisses antwortete nicht sogleich. Nach einer Weile erhielt Sherlock Holmes folgende Antwort:

„Sie scheinen geträumt zu haben, Mr. Holmes. Flag befindet sich in seiner Zelle.“

McGordon machte ein kazenjämmerliches Gesicht, war aber bereits wieder mobil und wollte unter keinen Umständen glauben, daß der geheimnisvolle Konstabler kein anderer als Flag gewesen sei.

„Sie hören doch, daß Flag sich im Gefängnis befindet, Mr. Holmes,“ rief er. „Er kann doch nicht zu gleicher Zeit im Justizpalast und im Zentralgefängnis sein.“

Sherlock Holmes zuckte die Achseln.

„Vorläufig stehe ich selbst vor einem unlösbaren Rätsel. Ich fahre sofort nach dem Zentralgefängnis.“

Im Automobil eilten die drei Männer nach New Gate. Der Direktor empfing sie. Er war gerade nicht erbaut über die nächtliche Störung.

„Ihre Sorge ist zu groß,“ sagte er mit verhaltenem Spott. „Ich gebe ja gerne zu, daß es kein leichtes Stück Arbeit gewesen ist, den Kerl einzufangen. Wenn ich ihn aber einmal in Gewahrsam habe, so dürfen Sie mir glauben, daß er nicht wieder herauskommt.“

„Mag sein,“ entgegnete Sherlock Holmes. „Jedenfalls möchte ich ihn jetzt sprechen.“

Der Direktor führte die Männer in Begleitung von drei handfesten Wärtern durch eine Reihe von düsteren Gängen. Zu beiden Seiten befanden sich eiserne

Türen, die obendrein noch durch massive Vorlegstangen befestigt waren. Ueber jeder Tür hing eine Nummer.

Endlich hatten sie die Zelle erreicht, in der Flag sich befand. Es war 89.

„Es ist die massivste Zelle, die wir besitzen,“ sagte der Direktor, auf die doppelt eingelegte Eisentür deutend. Der Schließer öffnete sie. Flag lag in der Tat auf dem harten Lager, das in der Ecke der Zelle stand. Mit breitem Grinsen sah er Sherlock Holmes entgegen.

„Ich werde drei Kreuze schlagen, wenn dieser Kerl gehängt ist,“ murmelte McGordon. Harry sah Flag zum ersten Male wieder seit der aufregenden Affäre in Indien.

„Es ist ein großer Schritt vom König von Indien bis zu der Zelle Nr. 89 von London, was?“ fragte er.

Sherlock Holmes sah sich mit durchdringenden Blicken in der kleinen Zelle um.

„Sind Sie die ganze Zeit über in Ihrer Zelle gewesen, Flag?“ fragte er scharf.

„Natürlich, das können Sie sich wohl denken,“ entgegnete der Verbrecher. Er hatte ganz und gar jene Manieren, die er bisher beobachtet hatte, abgelegt und bedachte den Weltdetektiv mit den unflätigsten Ausdrücken.

Plötzlich bückte sich Holmes und wischte mit der Hand unter das Lager des Verbrechers. Augenblicklich sprang dieser im Bett empor und versetzte Sherlock Holmes einen Fausthieb ins Gesicht. Dadurch war die Geduld des Weltdetektivs zu Ende. Der Hieb hatte ihn um die langbewahrte Ruhe gebracht. Er packte den Elenden, hob ihn empor und schleuderte ihn mit solcher Wucht gegen die Erde, daß alle Knochen des Verbrechers krachten und Flag bewußtlos liegen blieb.

Dann stieß Sherlock Holmes das Lager von der Wand.

„Es liegt Mörtel hier unten,“ sagte er. „Flag hat zwar alles sehr sauberlich wieder beseitigt, man kann aber doch den Staub ganz deutlich erkennen.“

Er klopfte die Wand ab. Sie klang hohl. Im nächsten Augenblick hatte Sherlock Holmes sechs bis sieben Steine bloßgelegt, so daß ein Loch entstanden war, groß genug, daß sich ein einzelner Mensch hindurchzwängen konnte.

„Sie sehen, Herr Direktor, wie gut bei Ihnen die Leute aufgehoben sind,“ wandte er sich an den Vorstand des Zentralgefängnisses.

Dieser stand starr.

„Bringt den Burschen sofort in eine der Kasematten unter der Erde,“ befahl er den Wärtern. „Legt ihn in Ketten und befestigt die große, zwei Zentner schwere Eisenkugel an seine Beine. Dann wird ihm wohl in Zukunft die Lust vergehen, weitere Fluchtversuche zu unternehmen.“

Entschuldigend wandte er sich an Sherlock Holmes.

„Verzeihen Sie, Mr. Holmes, wenn ich Sie durch meine vorherige Zuversicht beleidigt habe. Sie müssen bedenken, daß die Justizverwaltung mir nicht das Recht gibt, einen Gefangenen, er sei so gefährlich wie nur immer möglich, in einem besonderen Raume unterzubringen. Nun, nachdem die Nr. 89 einen Fluchtversuch gemacht hat, habe ich das Recht, ihn in eine der unterirdischen Zellen legen zu lassen. Dort ist es beständig finster, auch lasse ich ihn anschnieden, so daß ihm die Luft, die Wand wieder anzubohren, vergehen wird.“

Der Weltdetektiv hatte inzwischen eine Feile zutage gefördert, mit welcher Flag die Wand unter seinem Bett ausgehöhlt hatte. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und ein Schließer trat ein.

„Ich habe zu melden, Herr Direktor, daß der Wachtposten im Hofe ermordet aufgefunden worden ist.“

Nun verlor der Direktor des Zentralgefängnisses den letzten Rest von Sicherheit. Erblichend wandte er sich an Sherlock Holmes und rief:

„Verstehen Sie das, Mr. Holmes?“

„Das ist doch sehr einfach,“ entgegnete McGordon, der sich nun freute, daß durch die Blamage des Direktors seine eigene in den Hintergrund trat. „Flag ist ausgebrochen und hat den Wachtposten ermordet. Dann hat er Mr. Tagon und mir eine recht unangenehme Stunde bereitet.“

Der Direktor sah auf Sherlock Holmes. Dieser hatte die Arme verschränkt und blickte lange Zeit starr vor sich nieder.

„Wie ist der Wachtposten getötet worden?“ fragte er endlich.

„Er wurde erschossen,“ entgegnete der Schließer. „Aber niemand von uns hat einen Knall gehört.“

„Das ist das größte Rätsel dieser ereignisvollen Nacht,“ warf der Direktor ein.

Der Weltdetektiv schüttelte den Kopf.

„Sie irren, Herr Direktor. Das größte Rätsel das mir nicht in den Kopf will und für das ich keine Lösung finde, enthält die Frage:

Welches Geheimnis liegt darin, daß Flag ausbricht, drei Mordversuche begeht, glücklich entflieht und dann in allergrößter Eile wieder in das Zentralgefängnis zurückgekehrt und ebenso wunderbar in seine Zelle kommt, wie er diese verlassen hat? Und vor allem: Warum bleibt Flag nicht in Freiheit? Warum kehrt er freiwillig in die Gefangenschaft zurück?“

Die Männer verharrten in Schweigen.

„Es gäbe nur eine einzige Lösung auf diese Frage,“ sagte Sherlock Holmes zu sich selbst, ohne auf seine Umgebung zu achten. „Die ist allerdings so abenteuerlich, daß ich nicht daran glauben kann. Nun,

im letzten Augenblick wird sich die Wahrheit herausstellen.“

Die Beamten verließen die Zelle; aber nur Mc Gordon und Harry fuhren nach Hause, Sherlock Holmes blieb zurück und übernahm die Bewachung Tom Flag's.

3. Kapitel.

Das Geheimnis des Gehängten.

„Die Verhandlung wird in drei Tagen stattfinden, Meister,“ sagte Harry zu Sherlock Holmes, den er tagtäglich im Zentralgefängnis besuchte, um seine Aufträge entgegen zu nehmen und alle Besorgungen zu machen. „Ich habe gestern abend lange Zeit mit dem Obmann der Jury gesprochen. Er glaubt, daß die Verhandlung nicht länger als zwei Tage dauern wird. Tom Flag wird gehängt, so sicher, wie zweimal zwei vier ist.“

„Es ist an der Zeit, daß wir endlich Ruhe bekommen,“ entgegnete Sherlock Holmes mißmutig.

„Tom Flag hat keinen Fluchtversuch mehr gemacht, Meister?“

„Nein. Er liegt in einem tiefen Keller und schleppt zwei Zentner Eisen mit sich herum. Die Lust zu weiteren Schändlichkeiten ist ihm vergangen.“

„Und wie benimmt er sich in seiner neuen Lage, Mr. Holmes? Er wird jetzt wohl begreifen, daß das Ende seiner Tage nahe ist?“

„Im Gegenteil, lieber Harry, er ist sehr fidel.“ Harry Tagon schüttelte den Kopf.

„Das ist ja undenkbar, Meister. Glaubt denn der Elende wirklich, daß es für ihn noch einen Funken von Hoffnung gibt? Da wird er sich sehr täuschen. Miß Copper ist schon vor vier Wochen abgereist, um der Jury das Beweismaterial aus Amerika herbeizuschaffen.“

„Wir wollen abwarten, wie die Sache ausgeht,“ erwiderte Sherlock Holmes finster.

Harry schüttelte den Kopf.

„Sie gefallen mir nicht, Meister. Ich habe zwar kein Recht, Ihren Gedanken vorzugreifen. Doch ich glaube, in Ihrem Kopfe geht Verschiedenes vor, was ich nicht ahne. Sie sind mit dem großen Erfolg, den Sie errungen haben, nicht zufrieden.“

„Du hast recht, Harry, meine Rechnung stimmt nicht ganz. Doch das wird sich später zeigen. Ich will hoffen, daß ich mich täusche.“

Inspektor Gordon trat ein. Er sah sehr angegriffen aus. Durch sein dunkles Haar zogen sich Silberfäden.

„Das halte der Teufel aus,“ sagte er, nachdem er Sherlock Holmes begrüßt hatte. „Wissen Sie das neueste schon, Mr. Holmes?“

„Nun?“

„Der Obmann der Jury ist seit heute Nacht ver-
schwunden.“

Sherlock Holmes war aufgesprungen. Seine
Wangen waren erblaßt.

„Was sagen Sie? Hat man Anhaltspunkte?“

„Nicht den geringsten, Mr. Holmes. Ich glaube
aber auch nicht, daß es für Sie viel zu tun gibt.“

Der geniale Kriminalist ging nachdenklich auf und
ab. Plötzlich blieb er wieder stehen und fragte:

„So wird die Verhandlung wieder verschoben
werden?“

„Nein. Der Obmann hat die Akten stets an den
Vertreter der Anklage abgegeben. Die Verhandlung
findet definitiv am dritten Oktober statt.“

„Das ist in drei Tagen,“ murmelte der Weltde-
tektiv und verließ das Zimmer. Er begab sich zu dem
Direktor des Zentralgefängnisses.

„Möchten Sie die Güte haben, Flag mitteilen zu
lassen, daß der Verhandlungstag definitiv auf den
dritten Oktober festgesetzt worden ist?“

„Mit Vergnügen. Ich selbst werde mit Ihnen in
die Zelle gehen.“

Holmes beobachtete den Verbrecher scharf, als der
Direktor ihm den Termin bekannt gab.

Tom Flag lachte.

„Sie denken wohl, ich werde in Heulen und
Zähneklappern ausbrechen,“ entgegnete er. „Da
täuschen Sie sich, Direktor. Ich sage Ihnen, daß es
nicht Ihnen, der Kronanwaltschaft und nicht der
Jury gelingen wird, mir an den Kragen zu kommen.“

„Ihr Geschwätz ist ganz unnütz,“ entgegnete der
Direktor. „Wenn ich alles so genau wüßte, als das,
daß Sie in vier Tagen gehängt sind, so wäre ich der
geschickteste Mensch der Welt.“

„Ein Esel sind Sie,“ schrie Flag wutentbrannt.
Sherlock Holmes zuckte die Achseln und verließ die
Zelle.

„Das jehige Benehmen Flag' ist für mich ein
Rätsel,“ sagte er zu dem Direktor. „Wir wollen sehen,
wie die Verhandlung ausfällt.“

Am dritten Oktober fand die Verhandlung gegen
Tom Flag statt.

Sherlock Holmes war als Hauptzeuge erschienen.
Neben ihm saß Harry, auf der anderen Seite Miß
Copper. Die Verteidigung führte ein unbekannter,
junger Advokat, den das Gericht mit dieser undank-
baren Aufgabe betraut hatte.

Das Urteil über Flag war von vornherein ge-
sprochen. Die ganze englische Presse war voll von den
Scheußlichkeiten, die dieses menschliche Ungeheuer voll-
bracht hatte. Der Vertreter der Anklage hatte leichtes
Spiel. Als Sherlock Holmes auftrat und in kurzen,

markigen Worten ein Lebensbild dieses Elenden ent-
warf, da war das Urteil rasch gesprochen.

Am dritten Tage verkündete der Obmann der
Jury:

„Tom Flag wird durch das Urteil des englischen
Gerichtshofes zum Tode verurteilt. Er soll durch den
Strang hingerichtet werden.“

Aller Augen richteten sich auf Flag, als der Ob-
mann mit lauter Stimme dieses Urteil verkündet hatte.

Der Verbrecher lachte. Entsetzen spiegelte sich in
den Gesichtern aller, die in diesen merkwürdigen drei
Tagen den Gang des Prozesses verfolgt und die un-
geheuerlichen Verbrechen, die dieser Elende auf dem
Gewissen hatte, erfahren hatten.

Der Präsident beugte sich kopfschüttelnd über seine
Akten und fragte:

„Tom Flag, haben Sie noch etwas zu er-
widern?“

„Ja, Herr Präsident.“

„Reden Sie.“

„Ich sage Ihnen auf den Kopf zu, daß ich nicht
gehängt werde. Noch unter dem Galgen werde ich
Ihnen einen Streich spielen, ich verlache das ganze
Gesindel hier.“

Nun folgte eine Flut von Schimpfworten der ge-
meinsten Art.

Der Präsident zog die Brauen hoch und sagte
scharf zu den Wachen:

„Führt den Verurteilten hinweg.“

Tom Flag wurde in ein Nebenzimmer geschafft,
wiederum mit schweren Eisenketten beladen und nach
dem Zentralgefängnis zurückgeführt.

Sherlock Holmes selbst übernahm neuerdings die
Bewachung.

Am dritten Oktober war dieses denkwürdige Ur-
teil gefällt worden.

Am siebenten Oktober sollte Flag hingerichtet
werden.

Das Urteil sollte in dem Hofe, der sich zwischen
den zwei massiven Gebäuden befand, vollstreckt werden.
In der Nacht vom sechsten bis siebenten Oktober wurden
alle jene Fenster, welche nach dem Hofe hinausfahen,
mit schwarzen Tüchern verhängt, so daß keiner der Ge-
fangenen Zeuge der Hinrichtung werden konnte.

Im Hofe befand sich eine Bretterbühne. Sie hatte
auf einer Seite eine kreisrunde Oeffnung, auf der
anderen Seite zeigte sie eine Falltür. In die Oeff-
nung wurde der Galgen gesteckt und auf die Falltür
mußte der Verurteilte treten. Sie sollte in dem
Augenblick geöffnet werden, wo der Strick dem Ver-
urteilten um den Hals gelegt worden war.

Der Gehängte verlor so den Halt unter den Füßen
und war einem raschen Tode verfallen.

Sherlock Holmes war in seine Wohnung zurückgekehrt. Es waren so umfassende Maßregeln getroffen worden, daß es flag unmöglich werden mußte, sich noch zu befreien, oder Hilfe von außen zu erhalten.

Der Weltdetektiv hatte versucht, Licht in das Dunkel zu bringen, welches noch über dem plötzlichen Verschwinden des Obmanns schwebte. Aber er war vorläufig zu keinem Resultat gekommen und mußte diese Affäre aufschieben, bis ruhigere Zeiten eingetreten waren.

Eine seltsame Unruhe hatte sich seiner bemächtigt. Am Abend des sechsten Oktobers saß er in seinem Zimmer. Miß Copper war im Nebenzimmer beschäftigt, ihren großen Koffer zu packen.

„Ich meine, es wäre gar nicht möglich, daß ich Sie verlassen soll, Mr. Holmes,“ sagte sie, „so sehr habe ich mich daran gewöhnt, in Ihrer und Harrys Umgebung zu leben. Denken Sie, welche ungeheuerliche Abenteuer hinter uns liegen.“

„Sie haben recht, Miß Copper,“ entgegnete der Weltdetektiv. „Wahrlich, für eine Dame haben Sie Großartiges geleistet. Wenn Ihnen der Beruf einer Detektivin gefällt, so bleiben Sie doch dabei. Warum wollen Sie ihn denn aufgeben! Sie haben alle Talente dafür.“

Sie nickte und beugte sich über ihren Koffer, während ihr klares Auge bewundernd über das Profil des Weltdetektivs hinwegglitt.

„Das Lob, das Sie mir spenden, ehrt mich doppelt und macht mich ordentlich stolz, Mr. Holmes, erstens, weil ich weiß, daß Sie niemals schmeicheln, sondern stets die Wahrheit sagen, zweitens, weil es aus Ihrem Munde kommt. Offen gestanden, ich habe wahrhaftig Lust, den Beruf einzuschlagen, zu dem ich auf eine seltsame und schreckliche Weise gekommen bin. Aber ich möchte doch meinen Plan durchführen, zunächst auf einige Monate nach Amerika zurückzukehren, wenn flag hingerichtet ist. Für mich, als Amerikanerin, hat der Beruf, den Sie mir da vorschlagen, Mr. Holmes, großzügige und schöne Seiten. Und doch möchte ich nicht Sherlock Holmes sein, so sehr ich Sie beneide, Meister. Und wenn Sie sich auch äußerlich nie etwas merken lassen, Mr. Holmes, das Auge einer Frau können Sie nicht täuschen. Ich habe oft gesehen und gefühlt, was in Ihnen vorging, wie sehr Sie innerlich litten, wenn auch Ihr Gesicht die gleiche starre Maske beibehielt, die Sie niemals verändern. Es gibt furchtbare Stunden, die dieser Beruf mit sich bringt, wenn sich des Lebens Jammer und Elend, wenn sich die furchtbaren Seiten des Verbrechens enthüllen, Mr. Holmes.“

Der Weltdetektiv schwieg. Sein Blick glitt hinaus durch das Fenster auf den Garten. Das Laub der

Bäume färbte sich gelb, die letzten Rosen entblätterten sich.

„Sie haben recht, Miß Copper. Doch es gibt eine zweite Seite in meinem Berufe, die Sie vergessen haben, und die es mir ermöglicht, die furchtbaren Momente, welche mein Leben mit sich bringt, zu vergessen und zu ertragen. Das ist das Bewußtsein, mehr für die Menschheit getan zu haben, als alle Richter der Welt zusammen.“

„Die Hinrichtung kann morgen früh nicht stattfinden,“ rief Harry, der soeben ins Zimmer eilte. „Der Scharfrichter von London ist in dieser Stunde verchieden.“

Sherlock Holmes sprang auf. Seine Wangen färbten sich feuerrot, seine Augen glühten.

„Soll denn dieser Elende recht behalten bis in alle Ewigkeit?“ rief er, während seine Faust krachend auf den Tisch herniederdröhnte.

„Wer hat dir diese Neuigkeit mitgeteilt?“

„Der Vertreter der Anklage, Meister.“

„Woran ist der Mann gestorben?“

„Er ist vergiftet worden.“

Sherlock Holmes entgegnete nichts, er griff nach Hut und Mantel, sprang in ein Automobil, und fuhr zum Kronanwalt. Mit diesem hatte er eine ernste Unterredung, deren Folge war, daß der Henker von Dublin beauftragt wurde, die Exekution an Tom Flag zu vollziehen. Die Hinrichtung wurde noch um einen Tag verschoben, um am Morgen des neunten Oktobers endgiltig stattzufinden. — — —

Es war ein trüber Herbstmorgen als Tom Flag aus seiner Zelle in den Gefängnishof geführt wurde. Der Galgen war bereits aufgerichtet. Der Henker stand unter demselben, während zwei Gehilfen den Verurteilten herbeiführten. Ein Priester ging hinter ihm. Der Hof war von einer Abteilung schottischer Garden abgesperrt. Anwesend waren einige Journalisten, Sherlock Holmes, Harry und Polizeinspektor McGordon.

Miß Copper hatte bis zu diesem Augenblick darauf bestanden, der Hinrichtung des Elenden beizuwohnen, doch dann hatte das Gefühl des Weibes über die Rachsucht gesiegt. Sie war abgereist, nachdem sie von Mr. Holmes und Harry herzlich Abschied genommen hatte.

Das Ziel, welches sie sich gesteckt hatte, war ja faktisch erreicht, denn nun gab es für Tom Flag kein Entrinnen mehr.

Der Verbrecher musterte Sherlock Holmes mit höhnischen Blicken, als er zum Galgen geführt wurde.

„Sie haben sich verändert, flag,“ sagte der Welt-detektiv.

Der Verbrecher lachte.

„Wie meinen Sie das, Mr. Holmes?“

„Nun, Sie sehen nicht mehr so aus, wie ich Sie von früher her im Gedächtnis habe. Wir haben ein gewaltiges Ringen hinter uns. Ich sehe, daß Sie dem Tode mit derselben Kaltblütigkeit entgegensetzen, mit der Sie jedes Ihrer Verbrechen begangen haben. Sie werden nun einsehen, daß es keine Rettung mehr für Sie gibt. Wollen Sie mir nun mitteilen, worauf sich Ihre Zuversicht während des ganzen Prozesses gestützt hat? Denn, daß Sie bis zu diesem Augenblick auf Ihre Befreiung gerechnet haben, liegt für mich außer Zweifel.“

Tom Flay lachte Sherlock Holmes ins Gesicht, warf einen langen Blick auf die Leute, die ihn umstanden, und sagte schließlich:

„Sie glauben doch nicht, Holmes, daß ich wirklich an diesem Galgen hängen werde?“

Diese letzte Frage, die trotz ihrer Unverschämtheit in diesem Moment bloß lächerlich erschien, entlockte Sherlock Holmes ein Lächeln. Er wandte sich zurück nach dem Richter und sagte mit einer Stimme, aus der deutlich Müdigkeit und Ekel herausklang:

„Ich habe nichts mehr zu sagen, Euer Lordschaft.“

Die Gehilfen des Scharfrichters stießen den Verbrecher auf die Falltür, der Henker legte dem Verurteilten die Schlinge um den Hals, so daß der Strick ferkengerade von dem Galgen herabhängt.

Während der letzten Vorbereitungen war Flay ernst geworden, und sein Gesicht zeigte deutlich eine Unruhe, die sich von Sekunde zu Sekunde vergrößerte. Seine Augen wurden groß und starrten verzweifelt auf die Umstehenden. Seine Lippen wurden blaß, sein ganzer Körper zitterte.

„Schurke, Lump!“ brüllte vom Galgen herunter Professor Flay noch einmal Sherlock Holmes entgegen. (Siehe Titelbild.)

Der Henker drückte auf einen elektrischen Knopf, im nächsten Augenblick löste sich die Falltür. Der Verurteilte stieß einen furchtbaren, gellenden, von Wut und Verzweiflung erfüllten Schrei aus, im nächsten Moment war er halb unter die Estrade gesunken, einige zuckende Bewegungen des Körpers folgten, dann war die Exekution vorüber.

Tom Flay war tot!

Zum erstenmal seit Monaten nahm das Gesicht des Weltdetektivs wieder jenen ruhigen Ausdruck an, den Harry bisher stets an ihm gewohnt war.

„Der Körper wird sofort in die Anatomie gebracht,“ sagte der Richter zu dem Weltdetektiv. „Wenn Sie der Sezierung beizuwohnen wünschen, Mr. Holmes, so müssen Sie sich beeilen. Sie werden sich vielleicht interessieren, die Abnormitäten dieses Gehirns kennen zu lernen.“

„Ich hoffe, daraus Vorteile für meine psychologischen Studien zu ziehen,“ sagte Sherlock Holmes, „und folge daher gerne Ihrer Aufforderung. Mein Gehilfe, Harry Tagon, wird mich begleiten.“

Während die Herren, welche der Hinrichtung beigewohnt hatten, sich nach allen Seiten hin entfernten, hielt Harry den Weltdetektiv einen Moment zurück. Der Körper des Erhängten wurde eben vom Galgen genommen.

„Sind Sie auch sicher, Mr. Holmes, daß Tom Flay tot ist?“

„Jeder Zweifel ist ausgeschlossen, Harry.“

„Ich habe einmal gehört,“ fuhr der Gehilfe des Weltdetektivs hartnäckig fort, „daß man den Knoten in einer bestimmten Weise knüpfen kann, so daß der Tod nicht eintritt, sondern nur eine Art Starrkrampf, der sich später wieder hebt.“

Sherlock Holmes lächelte.

„Du kannst beruhigt sein, Harry. Selbstverständlich habe ich an diese Möglichkeit auch gedacht. Doch ich habe jede Bewegung des Verbrechers verfolgt. Die Schlinge war kunstgerecht geknüpft, und jeder Mensch, der etwas von Mienen versteht, wird begriffen haben, daß Tom Flay richtig gehängt war. Du kannst sicher sein, Harry, daß dieser Elende nicht mehr unter den Lebenden weilt.“

Während das Automobil mit dem Weltdetektiv und seinem Gehilfen der Anatomie zuraste, fuhr Harry fort:

„Die Idee, die ich Ihnen entwickelt habe, Meister, war eigentlich absurd. Es wäre Unsinn, anzunehmen, daß vor den Augen so vieler erfahrener Menschen eine Scheinhinrichtung hätte stattfinden können. Aber schließlich mußte ich auf alle möglichen Gedanken kommen, wenn ich Sie ansah, Meister.“

„Wieso, Harry?“

„Sie waren seit Monaten nicht mehr der alte, Mr. Holmes. Heute erst erkenne ich Sie wieder. Eine schreckliche Befürchtung scheint auf Ihnen gelastet zu haben!“

Der Weltdetektiv nickte.

„Du hast recht, Harry. Der Gedanke, der mich nicht zur Ruhe kommen ließ, ist allerdings grundverschieden von deinen Befürchtungen. Hast du schon über die Möglichkeit nachgedacht, daß wir nicht Flay erhängt haben, sondern einen anderen?“

„Meister!“

„Du darfst nicht vergessen, Harry, daß wir eine bestimmte, feststehende Vorstellung von Tom Flay überhaupt nicht mehr haben. Wir haben ihn in so viel Masken gesehen, er hat sein Gesicht so gewaltsamen Veränderungen unterzogen, daß seine Züge im Laufe dieser Jagd um die Erde, die wir hinter uns haben,

sich immerhin verändert haben, wenn auch die Physiognomie im allgemeinen die gleiche geblieben war. Es wäre also nicht schwer für ihn gewesen, einen Menschen unterzuschieben, der ihm ähnlich sah."

"Aber der Mensch hätte sich doch sicher nicht für ihn hinrichten lassen, Mr. Holmes! Ich denke, unter dem Galgen hört doch die Freundschaft auf."

Der Weltdetektiv nickte.

"Damit wäre der letzte Beweis geliefert, daß Tom Flag es wirklich war, der den Tod erlitten hat. Solange dieser letzte Akt nicht vor sich gegangen war, konnte ich die eben ausgesprochene Befürchtung nicht los werden. Hätte aber ein anderer Verbrecher die Rolle für Tom Flag gespielt, so würde er wohl im letzten Augenblick die Wahrheit gestanden haben."

"Ihre Gedanken nehmen ungeheuerliche Formen an," meinte Harry. "Ich bin glücklich, daß nun alles vorüber ist, die ganze Menschheit kann von dieser Stunde an wieder aufatmen."

Der Sarg war bereits in die Anatomie gebracht worden. Sherlock Holmes und Harry waren die ersten, welche dort ankamen. Nach etwa fünf Minuten versammelten sich die Aerzte. Unter ihnen befand sich Professor Cook, einer der berühmtesten Gelehrten der Neuzeit, der sich besonders auf dem Gebiete meta-physischer Forschungen hervorgetan hatte.

Er reichte Sherlock Holmes die Hand.

"Meinen herzlichen Glückwunsch, Meister, zu dem Abschluß Ihres großen Erfolges. Sie haben wahrlich mehr geleistet, als der größte Feldherr, den die Weltgeschichte aufzuweisen vermag."

Sherlock Holmes verneigte sich schweigend. Die beiden Diener der Anatomie öffneten den Sarg und trugen die Leiche des Gehängten auf den Seziertisch.

"Ich bin sicher, daß das Gehirn dieses Menschen große Abnormitäten aufweist," sagte Professor Cook zu den Aerzten. "Ich will mit der Schädelöffnung beginnen."

Er beugte sich über den Seziertisch, prallte aber im selben Augenblick zurück. Auch die Aerzte waren entsetzt einen Schritt zurückgetreten. Harry beugte sich weit vor, Sherlock Holmes war bleich geworden wie ein Steinbild. Seine Zähne preßten sich so fest auf die Lippen, daß ein Blutstropfen zwischen ihnen schimmerte.

Endlich brachte Harry hervor:

"Das ist nicht Flag, der heute hingerichtet worden ist."

Nach einer atembeklemmenden Stille setzte Harry so leise hinzu, daß ihn nur Sherlock Holmes verstand:

"Das ist der Obmann der Jury."

"Welcher Obmann?" fragte Sherlock Holmes gepreßt.

Inspektor Gordon, antwortete statt Harry:

"Der selbe, der auf so geheimnisvolle Weise verschwunden ist."

Auf den ersten Moment atembeklemmender Stille folgte eine ungeheuerliche Aufregung. Alles rief und schrie durcheinander. Sherlock Holmes war auf die beiden Männer zugetreten, welche den Sarg mit dem Körper des Gehängten nach der Anatomie gebracht hatten. Sie standen aschfahl da, keines Wortes mächtig.

"Sie waren bei der Hinrichtung zugegen?" fragte der Weltdetektiv die beiden Anatomiediener.

"Jawohl, Mr. Holmes."

"Sie haben gesehen, welcher Mann hingerichtet wurde?"

"Ja. Es war Tom Flag."

"Was geschah mit seinem Körper?"

Der eine von den beiden Dienern nahm das Wort.

"Sie werden sich erinnern, Mr. Holmes, daß sich im Hofe, wo die Hinrichtung stattgefunden hat, ein kleines, niederes Häuschen befindet; dort werden regelmäßig die Körper der Hingerichteten hineingebracht und verpackt. So wurde auch diesmal verfahren. Der Henker trug mit den beiden Gesellen den Hingerichteten hinein, legte ihn dort in den Sarg und rief uns dann herbei. Wir hoben den Sarg auf, schafften ihn zum Wagen und fuhren ihn ohne Aufenthalt hierher."

"Wurde der Wagen einmal aufgehalten?" fragte Sherlock Holmes weiter.

"Nein, d. h. einmal fuhr uns ein Wagen in die Quere, so daß unsere Pferde scheuten. Wir hatten aber nur einen Aufenthalt von höchstens fünf Minuten."

"Das würde immerhin genügen, um einen Leichnam umzutauschen," warf Inspektor Gordon ein. Doch Sherlock Holmes, der bereits nach Hut und Mantel gegriffen hatte, schüttelte den Kopf.

"Steht unser Automobil noch unten, Harry?"

"Well, Meister. Ich habe es warten lassen."

"Wo wohnt der Henker von London?" wandte sich Sherlock Holmes jetzt an den gleichfalls anwesenden Vertreter der Anklage, der völlig vernichtet in einen Sessel gesunken war.

"Der Henker von London? Sie vergessen, Mr. Holmes, daß der Mann tot ist. Wir ließen daher einen Stellvertreter aus Dublin kommen."

"Leider, Herr Kronanwalt. Ich habe einen großen Fehler begangen. Anstatt Tom Flag zu bewachen, hätte ich der Vergiftung des Henkers von London nachgehen sollen. Eine ungeheuerliche Teufelei ist begangen worden. Nennen Sie mir rasch die Wohnung."

„Er wohnt ganz draußen im Norden, Mr. Holmes, in der Hows Street, drei Häuser von der Kingsland Road entfernt, die nach Stamford Hill führt.“

„Danke, das genügt. Ich bitte einige der Herren, uns zu begleiten.“

Mit diesen Worten eilte Sherlock Holmes die Treppe hinab und sprang ins Automobil. Harry, Inspektor Gordon, der erste Staatsanwalt und zwei Aerzte folgten ihm. In rasender Fahrt ging es quer durch das mächtige London hindurch nach der Hows Street.

Es war ein altes, graues, einstöckiges Gebäude, welches der Henker von London bewohnte. Ein kahler Garten schloß es ein. Sonst, im Hochsommer, mochte dieser Garten wohl den düsteren Eindruck des Hauses mildern, jetzt, wo die Bäume schon fast entblättert standen, trugen sie nur dazu bei, das melancholische Gepräge zu verstärken.

Sherlock Holmes war der Erste, der, den Revolver in der Hand, in das Haus eindrang. In dem vordersten Zimmer, welches das Wohnzimmer bildete, fanden sie nichts. Im zweiten Zimmer lag der Besitzer des Hauses tot auf seinem Lager. Es war ein düster aussehender, weißhaariger Mann, mit starkem Knochenbau und einem Stiernacken.

Sherlock Holmes warf einen Blick auf ihn, dann blieb er stehen.

„Wer hat den Mann untersucht?“ fragte er aufgeregt.

„Der Coroner, Mr. Holmes.“

„Wer hat den Tod gemeldet?“

„Einer der beiden Gehilfen des Henkers. Sonst lebte niemand mit ihm zusammen.“

„Und was konstatierte der Coroner?“

„Den Tod!“

„Er ist ein Narr,“ rief Sherlock Holmes. „Der Mann lebt!“

Die Aerzte, Harry, Inspektor Gordon und der Kronanwalt drängten sich um das Lager.

„Was sagen Sie, Mr. Holmes? Das ist unmöglich!“

Der Detektiv lachte.

„Glauben Sie vielleicht, meine Herren, daß ein Toter, der noch dazu an einer Vergiftung zu Grunde gegangen ist, noch nach zwei Tagen ein derartiges Aussehen hat?“

Inzwischen hatte bereits einer der Aerzte einen Spiegel aus der Tasche gezogen und ihn vor die Lippen des Henkers gehalten. Er hob ihn in die Höhe. Der Spiegel war leicht getrübt. Ein Ausruf des Staunens und Entsetzens zugleich ging von Mund zu Mund.

„Was fehlt denn diesem Manne, um aller Hei-

ligen willen?“ fragte der Kronanwalt, dem eine solche Reihe von Ueberraschungen in seiner Praxis noch nicht vorgekommen sein mochte. Er war völlig fassungslos.

„Der Mann liegt im Starrkrampf,“ entgegnete Sherlock Holmes und öffnete die Tür, die in den nächsten Raum führte. Gleichzeitig sagte er:

„Achtung! Hier liegt ein Leichnam.“

Er beugte sich zur Erde nieder. Es war ziemlich düster hier, so daß man das Gesicht des Toten nicht genau erkennen konnte. Das Licht der elektrischen Lampe Harrys fiel auf das entstellte Gesicht eines der beiden Henkersknechte. Sherlock Holmes stieg über ihn hinweg und drang weiter vor. Der Gang endete vor der Kellertür. Der Weltdetektiv riß sie auf, drückte die Schultern zurück und preßte die Zähne zusammen. Er stand vor einem Erhängten. Der Körper drehte sich langsam um seine eigene Achse.

„Der zweite Gehilfe des Scharfrichters,“ stieß Harry hervor. Die Augen Taylors waren aus ihren Höhlen getreten. Er glich selbst einer Leiche, so bleich war er. Eine ungeheure Wut hatte ihn erfaßt, wie sie wohl einen Menschen ergreift, der gegen eine unbekannte, finstere, bösartige Macht ankämpfen muß.

Er lief an Sherlock Holmes vorbei und fiel über die Treppe hinab, die sich direkt an die Tür angeschlossen. Mühsam erhob er sich. Sherlock Holmes war dicht hinter ihm. Inspektor Gordon drückte Sherlock Holmes beiseite, um sich vorzudrängen. Auch ihm war jetzt eine Ahnung dessen aufgestiegen, was sich hier ereignet haben konnte. Er wollte der Erste am Platze sein.

Sherlock Holmes rief ihm nach:

„Achtung, Inspektor! Gehen Sie Schritt für Schritt vor!“

Doch die Warnung des Weltdetektivs kam zu spät. Ein Schuß frachte unten in der undurchdringlichen Dunkelheit. Man hörte einen Schmerzensschrei, das dumpfe Fallen eines Körpers, dann ein Nschzen und Röcheln. — — —

Sherlock Holmes und Harry hielten mit ausgestreckten linken Armen die Blendlaternen vor sich. In der Rechten hatten sie schußbereit den Revolver. In einem weiten Abstand hinter ihnen folgte der erste Kronanwalt mit den Aerzten. Es war ein grauen-erregender Moment, als die Männer in die unbekannte Finsternis hinabstiegen, die bereits ein Opfer gefordert hatte.

An der untersten Treppenstufe stieß Sherlock Holmes und Harry auf den verwundeten Inspektor Gordon. Der Weltdetektiv beugte sich nieder.

„Armer Freund,“ murmelte er. „Er hat einen tüchtigen Denktettel erhalten.“

Dann reckte er sich hoch empor und ging vor-

sichtig, Schritt für Schritt, wie ein Jäger, der in das Dickicht eindringt, wo die Bestie verborgen liegt, weiter.

Nun standen Sherlock Holmes und Harry wie eine Mauer. Das Licht ihrer Lampe fiel auf ein verzerrtes, blau angelaufenes, scheußliches Gesicht. Es war eine Frage, die allein schon hingereicht hätte, Schrecken und Grauen einzujagen, die ihnen entgegenstarrte.

An die Wand gelehnt, stand Tom Flag, den Revolver in der erhobenen rechten Hand, und stierte ihnen mit gläsernen Augen entgegen.

Eine wahnsinnige Wut hatte Harry gepackt. Er sah rote Flecken vor seinen Augen. Wie ein Tiger sprang er auf Tom Flag los, hielt ihm den Revolver vors Gesicht — — —

Doch er kam gar nicht dazu, abzudrücken. Bei der bloßen Berührung fiel der Verbrecher um und blieb regungslos am Boden liegen.

Jetzt war auch Sherlock Holmes hinzugekommen, und langsam gruppierten sich die übrigen Herren um den Leichnam.

„Wir können das Pulver sparen,“ sagte Sherlock Holmes dumpf.

„Dieser Mann ist tot.“

Er wies auf die Strangulations Spuren, die sich deutlich an dem Halse abhoben.

„Es ist derselbe, der heute Morgen im Zentralgefängnis hingerichtet wurde.“

„Aber wer hat geschossen?“ rief der Kronanwalt.

„Inspektor Gordon liegt schwerverwundet auf der letzten Treppenstufe.“

Sherlock Holmes hob den Revolver, den die starre Hand des Toten noch immer festhielt, prüfend in die Höhe. Im Licht der elektrischen Lampe sahen alle einen feinen Draht, der von dem Revolver herabhing und am Boden entlang bis zur Treppe führte, während der Arm durch eine fast unsichtbare Stütze in wagerechter Lage gehalten wurde.

„Inspektor Gordon hat auf einen Kopf getreten, der einen elektrischen Draht in Bewegung gesetzt hat,“ erklärte Sherlock Holmes. „Der elektrische Strom brachte den Revolver zur Entladung. Harry hatte sich auf ein Faß niedergelassen. Die Beine versagten ihm den Dienst. Die Ärzte waren mit dem Inspektor beschäftigt, der Kronanwalt aber schrie förmlich hinaus:

„Ist denn das Haus verheert, Mr. Holmes? Geht der Teufel hier um? Wer hat den Leichnam von Tom Flag hierhergebracht? Wer hat den Henker von London in einen Starrkrampf versetzt? Wer hat seine Gehilfen umgebracht? Wer, um aller Heiligen willen, begeht hier solche Scheußlichkeiten, mitten in einer zivilisierten Stadt, wo an jeder Straßenecke ein Konstabler steht?“

„Tom Flag!“ entgegnete Sherlock Holmes ruhig.

Der Kronanwalt sah Sherlock Holmes eine Weile an, als zweifelte er an seinem Verstand.

„Tom Flag liegt doch hier?“

„Nein. Das ist ein Irrtum, dem leider ich selbst zum Opfer gefallen bin. Die Umstände waren allerdings diesmal außerordentlich genug, Mylord. Dieser Mann ist nicht Tom Flag.“

„Wer ist er dann?“

„Ein Gehilfe, ein Opfer jenes Elenden.“

„Und wo ist dieser?“

Sherlock Holmes lächelte bitter.

„Wenn ich das wüßte, so stünde ich nicht hier. Jedenfalls ist er bereits entflohen. Ich glaube übrigens, daß der Henker von London uns einige sehr wichtige Aufklärungen wird geben können. Wir wollen zurückkehren.“

Damit wandte Sherlock Holmes sich um und schritt die Treppe hinauf. Oben sagte er zu Harry:

„Fahre mit dem Automobil in unsere Wohnung und hole das kleine Fläschchen, welches mit Nr. 17 bezeichnet ist, aus dem Apothekenkasten. Vergiß auch nicht, eine Injektionspritze mitzubringen.“

Harry eilte weg, und Sherlock Holmes ging in das Zimmer zurück, wo der Henker von London lag. Einer der Ärzte bemühte sich vergebens um ihn. Sherlock Holmes hatte die Hemdärmel des Mannes aufgestreift und deutete nach kurzer Untersuchung auf einen kleinen schwarzen Punkt.

„Hier wurde eine Spritze eingesetzt. Ich kenne das Mittel, welches diesen Zustand völliger Erstarrung hervorruft.“

Der Arzt trat zurück und sagte:

„Ich glaube, Mr. Holmes, selbst Professor Cooks muß vor Ihrer Wissenschaft zurückstehen.“

Der Kronanwalt setzte hinzu:

„Ich entnehme aus Ihren Worten, Mr. Holmes, daß Sie die Sachlage bereits überschauen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir Ihre Ansicht mitteilen wollten.“

„Die Aufklärung ist rasch gegeben,“ entgegnete Sherlock Holmes. „Tom Flag wollte in London freies Feld für sich haben. Zweierlei Ziele mußte er im Auge behalten, sollte ihm das gelingen. Erstens mußte er selbst für immer von der Bildfläche verschwinden, zweitens mußten mein Gehilfe und ich unschädlich gemacht werden, vielleicht auch Inspektor Gordon, der sich schon sehr eifrig mit der Affäre Flag beschäftigte. Dieser Verbrecher, dessen ungeheures Genie fast so groß wie sein Charakter scheußlich ist, entwarf einen Plan, der vielleicht gerade darum gelang, weil er mehr als verwegen war. Er hatte ein Individuum aufgetrieben, das eine große Ähnlichkeit mit ihm besaß. So besonders schwierig war das ja nicht, da

Flag ein typisch amerikanisches Gesicht besitzt und solche Männer mehr als genug in London umherlaufen.

Tom Flag bewog diesen Menschen, seine Rolle zu übernehmen, indem er ihm eine große Belohnung in Aussicht stellte. Jener Bursche, der selbst durch und durch ein verwegener Verbrecher war, zögerte nicht, darauf einzugehen. Er schien einen ungeheuren Respekt und ein ganz besonderes Vertrauen in Tom Flag und seine Fähigkeiten zu setzen. Anders ließe sich der grenzenlose Synismus, den er an den Tag gelegt hat, nicht erklären.

Flag hat ihm jedenfalls gesagt: „Sherlock Holmes wird dich auf alle Fälle gefangen nehmen. Du wirst ihm nicht entgehen können und wirst von diesem Augenblick an, dich genau so benehmen, als ob du Tom Flag selbst wärst. Was auch kommen möge, sei vollständig beruhigt. Ich werde dich befreien. Du kannst dich auf mich verlassen, selbst wenn du schon unter dem Galgen stehen solltest.“

Der Verbrecher hat sich steif und fest auf die Worte seines Komplizen verlassen. Ganz London glaubte an den Betrug. Ich darf, ohne mich einer Lüge schuldig zu machen, sagen, daß ich den Verdacht, den falschen Tom Flag zur Strecke gebracht zu haben, von dem Augenblick an nicht los werden konnte, als der wirkliche Flag die Frechheit besaß, ein verwegenes Attentat auf Inspektor Gordon, mich und Harry auszuführen. Er ging dabei folgendermaßen zu Werke:

Er drang in das Zentralgefängnis von außen ein und tötete den Wachtposten. Sein Komplize hatte inzwischen ein großes Loch in die Mauer des Gefängnisses gebohrt. Der Weisung des Tom Flag folgend, verzichtete er aber auf die Flucht. Er wiegte sich in völlige Sicherheit, hatte Tom Flag doch erst noch durch die Ermordung des Wachtpostens bewiesen, welche Erfolge er erzielen konnte.

Diese Vorbereitungen hatte Tom Flag getroffen, um sein eigenes Auftreten, falls sein Plan mißlingen sollte, halbwegs verständlich erscheinen zu lassen. Dieser Bursche läßt nie einen Vorteil aus dem Auge und sorgt für alles. Die Art und Weise, wie er Gordon und mich aus dem Wege schaffen wollte, war glänzend durchdacht. Er hatte den Besitzer eines Reklamekinematographen für seine Zwecke bestochen, dieser Mann sitzt bereits im Gefängnis. Leider gelang es Tom Flag zu entkommen, und niemand konnte sich enträtseln, wie und warum er so schnell wieder in seine Zelle im Zentralgefängnis zurückgekehrt ist.

Von diesem Augenblick an rechnete ich mit der Möglichkeit, nicht den wirklichen Tom Flag vor mir zu haben. Sein Aeußeres stimmte zwar überein, nicht aber sein Benehmen. Die unflätigen Worte, die er gebrauchte, überhaupt sein gemeines Auftreten, standen

im direkten Gegensatz zu dem höhnischen und gewandten Benehmen, das Tom Flag noch in jeder Situation an den Tag gelegt hat. Doch, wie gesagt, ich war meiner Sache nicht sicher. Der falsche Tom Flag mußte ja die Feuerprobe bestehen.

Und er bestand sie!

Sherlock Holmes schwieg. Der Kronanwalt holte tief Atem, nickte mehrmals mit dem Kopfe und sagte: „Nun begreife im alles, Mr. Holmes. Der falsche Tom Flag war selbst unter dem Galgen noch überzeugt, daß der wirkliche Flag ihn retten würde. Und so ließ er sich hinrichten. In dem Augenblick, wo er wirklich ein Geständnis ablegen wollte, war es zu spät. Die Schlinge hatte sich schon um seinen Hals zusammengezogen.“

„So ist es,“ entgegnete Sherlock Holmes.

Einer der umstehenden Aerzte warf ein:

„Erlauben Sie, Sherlock Holmes, daß ich einen kleinen Widerspruch erhebe. Nach meinen psychologischen Kenntnissen und Erfahrungen ist es ausgeschlossen, daß ein Mensch, noch dazu mit einer so schwachen moralischen Grundlage wie ein Verbrecher, imstande ist, sogar mit der Schlinge um den Hals, ein Geheimnis zu bewahren, durch dessen Eröffnung er sich sofort das Leben retten kann.“

Sherlock Holmes lächelte.

„Sie sprachen von einem Menschen mit schwacher moralischer Grundlage, Herr Doktor. Hier liegt der Schwerpunkt. Gerade bei solchen Menschen wirkt ein furchtbares Mittel, über das Tom Flag wie kein anderer verfügt, am gefährlichsten: Die Suggestion!“

Die Herren schwiegen. In diesem Augenblick trat Harry ein und übergab Sherlock Holmes die gewünschten Gegenstände.

Es war ein kleines Fläschchen und eine Morphiumspritze. Sherlock Holmes trat ans Fenster, untersuchte das Fläschchen, spülte ein Glas mit Wasser aus und goß einige Tropfen von der Flüssigkeit hinein. Dann übergab er die Spritze einem der Aerzte und sagte:

„Würden Sie vielleicht so liebenswürdig sein, Herr Doktor, die Spritze rasch auszukochen?“

„Sofort, Mr. Holmes,“ entgegnete dieser. „Ich habe zufälligerweise ein Fläschchen Karbol bei mir, sodaß ich die Spritze auf alle Fälle desinfizieren kann.“

Eine Viertelstunde später spritzte der Arzt unter atemloser Spannung einige Tropfen der Flüssigkeit dem Regungslosen ein. Alles wartete gespannt die Wirkung ab. Nach zehn Minuten öffnete der Henker von London die Augen und fuhr sich einigemal mit der Hand über das Gesicht, richtete sich auf und sagte:

„Wo bin ich?“

„In Ihrer Wohnung,“ entgegnete Sherlock Holmes. „Haben Sie nicht mehr die Erinnerung an das, was vorgefallen ist?“

Der Henker sah sich im Kreise um.

„Ah, ja, ich erinnere mich. Jetzt erkenne ich Ihre Stimme. Sie standen vor zehn Minuten alle um mich herum und sprachen. Ich habe jedes Wort deutlich gehört, nur konnte ich weder sehen noch mich regen.“

„Sie wissen also alles, was geschehen ist?“

Der Henker schauderte.

„Ja, alles. Haben Sie den Verbrecher?“

„Welchen?“ fragte der Staatsanwalt.

„Den, der mich in diesen Zustand gebracht hat, der meine Gehilfen verführt und hier wie eine Bestie gehaust hat. Es ist ein Mensch, der dem verhafteten Tom Flay verblüffend ähnlich sieht.“

„Es war Tom Flay selbst. Erzählen Sie.“

„Vor ein paar Tagen,“ begann der Scharfrichter, „erschien ein herabgekommener Mensch, dessen Neugier mir gleichwohl Vertrauen einflößte, in meiner Wohnung und fragte mich, ob er nicht Stellung als Gehilfe bei mir finden könnte. Nun wollte es der Zufall, daß ich tatsächlich gerade nach einem dritten Gehilfen suchte, der allerdings nicht der Hinrichtung beizuwohnen hat, denn dazu benötige ich nur geschulte und sehr geschickte Leute, sondern dessen Aufgabe es ist, die nötigen Arbeiten für die Hinrichtung zu erledigen.“

Ich sah mir den Mann an, befragte ihn über sein Vorleben und war schließlich nicht abgeneigt, mit ihm in nähere Unterhandlungen zu treten. Inzwischen war es spät Abend geworden, und da mir der Mann gestand, daß er keine Wohnung und überhaupt keinen Unterschlupf besitze, so forderte ich ihn auf, die Nacht bei mir zuzubringen.

Er willigte gerne ein. Plötzlich, mitten in der Nacht war es mir, als befände sich jemand in meinem Zimmer. Ich wollte nach einem meiner Gehilfen rufen, doch sei es nun, daß der Glende mir einen Schlaftrunk gegeben hatte, sei es auch, daß ich unter dem Einfluß seines Willens stand, genug, es war mir nicht möglich, zu rufen.

Es war mir plötzlich, als befände ich mich in einem Meer von Blut, und undeutlich hörte ich einen Befehl, ich müsse den Ärmel meines Hemdes aufschlagen. Ich weiß heute noch nicht, in welchem Zustande ich mich befunden habe, als ich diesem Befehl nachkam.“

Er schaute sich im Kreise um, doch die Ärzte sahen sich nur kopfschüttelnd an und zuckten die Achseln. Der Weltdetektiv ließ den Blick in dem Schlafzimmer spähend umhergleiten. Dann trat er auf eine Kom-

mode zu und zeigte dem Scharfrichter eine Laterne, die auf beiden Seiten mit roten Gläsern versehen war.

„Hier haben Sie des Rätsels Lösung,“ rief der Weltdetektiv, sich halb an den Kranken, halb an die Ärzte wendend. „Der Verbrecher hat dem Schlafenden mit dieser Laterne ins Gesicht geleuchtet. Das intensiv rotglühende Licht fiel auf die Augen des Schlafers und machte es diesem dadurch unmöglich, diese zu öffnen und zu erwachen. Im Gegenteil war der Schlafler gezwungen, jedem Befehl, der von außen an sein Ohr drang, nachzugeben.“

Die Ärzte sahen den Weltdetektiv verblüfft an.

„Das ist doch nicht Ihr Ernst, Mr. Holmes?“ meinte ein jüngerer Mediziner. Sherlock Holmes zog die Augenbrauen hoch.

„Wenn Sie die medizinischen Fachblätter genau verfolgt hätten, wie ich, Herr Doktor, so könnte meine Erklärung keine Neuheit mehr für Sie bilden. Die Experimente, die gerade in den allerletzten Jahren angestellt wurden, haben die Hypothese von der eigentümlichen Wirkung des roten Lichts auf einen Schlafenden vollauf bestätigt.“*)

„Ich fühlte plötzlich einen Nadelstich im Arm,“ fuhr der Henker fort, „und wenige Minuten später hatte ich die Empfindung, als ob durch meinen Körper ein Strom von Eis ränne, meine Adern erstarrten, meine Muskeln wurden gelähmt, kein Gelenk reagierte mehr auf meinen Willen. Ich hatte von diesem Augenblick an das Bewußtsein, daß ich einem Verbrecher zum Opfer gefallen war, ich hörte und begriff alles, was um mich vorging, und war doch nicht fähig, auch nur die geringste Bewegung zu machen.“

„Die Erklärung ist sehr einfach,“ warf Sherlock Holmes wieder ein, „Flay hat dem Unglücklichen Tetanotogin eingepfist. Er, der mit allen chemischen Experimenten aufs genaueste vertraut ist, konnte dieses furchtbare Gift ziemlich rein darstellen.“**)

Es wird durch die Nervenzellen des Rückenmarks und des Gehirns aufgenommen und durch die Nerven allen Zellen zugeleitet.“

„Wie entsetzlich,“ stöhnte der Henker, und Harry fügte hinzu:

„So hat es in diesem schrecklichen Drama doch auch einen glücklichen Moment gegeben, Mr. Holmes. Wenn mir nicht zur rechten Zeit hierhergekommen wären, so würde der Scharfrichter jedenfalls den Wirkungen des Giftes erlegen sein.“

*) Die hypnotische Einwirkung des roten Lichtes auf Schlafende ist von medizinischen Autoritäten in allerletzter Zeit unwiderrüßlich festgestellt worden.

**) Tetanotogin ist 200 mal stärker als Strychnin; 0,00023 g genügen, um einen Menschen zu töten.

Sherlock Holmes schüttelte den Kopf.

„Das nicht. Der Starrkrampf kann ohne Gefährdung des Lebens bis zu einem Monat anhalten. Dagegen hätte dem Henker von London ein viel schrecklicheres Schicksal gedroht, nachdem ihn der Gerichtsarzt für tot erklärt hatte.“

Der Mann, der schon eine Reihe von Menschen vom Leben zum Tode befördert hatte, presste die Hände vors Gesicht.

„Ich wäre lebendig begraben worden!“ stöhnte er. „Mr. Holmes, Sie haben mir mehr gerettet als das bloße Leben.“

„Ich habe das Beringsche Antitoxin zur Gegenimpfung benutzt,“ wandte sich Sherlock Holmes an die Ärzte. Der jüngste von ihnen nickte und sagte wieder:

„Ich weiß, Mr. Holmes. Es ist außer dem Mittel von Tizzom das beste zur Schutzimpfung gegen Starrkrampf.“

„Sie ahnen nicht, was ich gelitten habe,“ fuhr der Scharfrichter fort. „Bedenken Sie, daß ich alles mit anhörte, daß ich alles begriff. Ich hörte, wie der Coroner den Totenschein ausstellte. Neben mir hantierten meine beiden Gehilfen, die sich an dem Tage, wo die Hinrichtung hätte stattfinden sollen, einen gehörigen Rausch antranken. Jetzt erst begriff ich, welcher ein grenzenloser Verbrecher der Mann war, den ich bei mir aufgenommen hatte. Nachdem er die beiden Gehilfen tüchtig hatte trinken lassen, weihte er sie in einen Plan ein, der schrecklicher nicht gedacht werden kann. Er versprach ihnen goldene Berge, und die beiden Burschen willigten ein. Als am nächsten Morgen der Scharfrichter aus Dublin eintraf, wurde er von dem Verbrecher und meinen beiden Gehilfen überfallen und umgebracht. Noch klingt mir sein letztes Todesröcheln im Ohr. Sie sprangen ihm von rückwärts an die Kehle und erdrosselten ihn. Wenn ich nicht irre, so haben sie ihn im Garten vergraben.“

Der Henker schwieg wieder. Ein Schauer ging durch den Körper dieses Mannes, der gewohnt war, die letzten Todeszuckungen seiner Opfer zu sehen, ohne daß sein Herzschlag etwas beschleunigter gewesen wäre.

„Sie brauchen uns nichts mehr zu erzählen,“ sagte Sherlock Holmes finster, „der letzte Akt dieses Dramas ist mir verständlich genug. Es ist ein altes Prinzip von Flay, die Mitwisser seiner Schandtaten niemals am Leben zu lassen. Nachdem die beiden Gehilfen ihn ihrer Unterstützung versichert hatten, schritt dieser phänomenale Verbrecher zur Ausführung seines Planes, der in seiner gigantischen Verwegenheit, trotz allen Abscheus, zu einer gewissen Bewunderung zwingt. Er übernahm die Rolle des Scharfrichters von Dublin. Dieser Elende, der vielleicht der größte Schauspieler

der Welt ist und über eine unglaubliche Fähigkeit verfügt, sein Gesicht zu verändern und anderer Leute Masken anzunehmen, konnte um so leichter mich und die Gerichtspersonen täuschen, als keiner von uns jemals den Henker aus Dublin gesehen hatte. Die Möglichkeit, daß Tom Flay selbst Tom Flay hinrichten würde, wäre selbst mir nicht im Entferntesten gekommen.“

Dieser Mensch machte das Unglaublichste. Er hatte von einem einzigen Menschen die Entdeckung der wahren Tatsachen zu fürchten: Von dem, der ihm behilflich war, diese Komödie durchzuführen. Um sicher zu sein, daß dieser falsche Tom Flay hingerichtet würde, übernahm er selbst die Rolle des Henkers. Nun werden Sie auch die verblüffende Sicherheit und Unverfälschtheit des falschen Tom Flay begreifen, meine Herren. Der Henker aus Dublin, der Tom Flay in eigener Person war, wird vermutlich ein Mittel gefunden haben, sich mit dem falschen Tom Flay zu verständigen und ihm zu versichern, daß seine Befreiung bevorstehe. Und der andere Verbrecher gab sich willig dem Stricke preis.“

Eine große Pause war eingetreten. Der Kronanwalt hatte bis jetzt mit zusammengekniffenen Lippen den Gang der Auseinandersetzungen verfolgt. Jetzt erhob er sich und sagte:

„So furchtbar und schauerlich der Hergang des Affäre auch ist, so bin ich doch befriedigt, Mr. Holmes, weil wenigstens Klarheit geschaffen ist und ich weiß, in welcher Weise die Verfolgung weiter geschehen muß. Nur eins ist mir durchaus unverständlich.“

Wenn Tom Flay kein anderes Ziel im Auge hatte, als sich selbst auszumerzen, wenn er zu diesem Zweck einen falschen Flay hinrichtete, um die Welt glauben zu machen, der wirkliche Tom Flay sei auf Erden verschwunden, warum vertauschte er die Leiche? Warum schickte er den Untersuchungsrichter, den er gleichfalls ermordet hatte, auf die Anatomie und gab uns damit selbst die Spur in die Hand, bei deren Verfolgung Sie das ganze ungeheuerliche Verbrechen aufdecken mußten, Mr. Holmes?“

Der große Detektiv lächelte.

„Das scheint allerdings ein psychologisches Rätsel, Mylord. Wenn Sie Tom Flay so kennen würden, wie ich, so würden Sie sich über nichts mehr wundern. Dieser Mensch hat bei seinen fürchterlichen Leidenschaften eine schwache Seite: Die Eitelkeit. Diese ist grenzenlos und übersteigt alles Denkbare. Im letzten Augenblick, als der blutige Schachzug, den Tom Flay gegen mich geführt hat, gelungen war, als er freie Bahn vor sich hatte und selbst ich mit der Tatsache rechnete, daß Tom Flay von der Welt verschwunden sei, in diesem Augenblick sträubte sich alle Eitelkeit

des Verbrechers dagegen, daß er keinen Mitwisser und keinen Bewunderer für diesen großartig gelungenen Coup hatte. Er ist stolz darauf, daß ich sein Gegner bin. Es schmeichelt seinem Selbstbewußtsein, die Welt durch immer neue Schrecklichkeiten in Grauen zu versetzen. Meines Erachtens nach wurde der Untersuchungsrichter von Flay, der sich wahrscheinlich in irgend einer Maske in der Nähe des Zentralgefängnisses stets herumtrieb, im Hofe ermordet, während ich auf einer ganz entgegengesetzten Seite den falschen Tom Flay bewachte. Tom Flay hat den Untersuchungsrichter in dem kleinen Häuschen, das zur Aufnahme der Gehängten dient, verborgen gehalten und statt des Hingerichteten ihn in den Sarg gelegt. Es war vielleicht nur ein Moment, ein Gedanke, der für diese Handlung entscheidend war. Genug, es entsprach ganz und gar dem Charakter des Tom Flay, daß er uns diese scheußliche Ueberraschung zum Schluß noch aufbewahrt hat. Den Leichnam des Erhängten schleppte er mit Hilfe seiner beiden Komplizen heimlich hierher und brachte ihn im Keller in jene Parade-Stellung, in der wir ihn gefunden haben. Schon daraus geht hervor, daß Flay mit größter Sicherheit darauf gerechnet hat, daß ich hierher kommen würde. Ob er allerdings sicher war, daß ich den Scheintod des Scharfrichters erkennen würde, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls hätte es ihm ein Vergnügen bereitet, zu erfahren, daß der Scharfrichter von London lebendig begraben worden sei."

Nach diesen Worten ergriff Sherlock Holmes seinen Hut und bestieg, von Harry gefolgt, das Automobil.

Der Kronanwalt von London gab ihm das Geleit, während die Aerzte noch in dem Hause des Henkers von London zurückblieben.

5. Kapitel.

Ein Zwischenfall beim Derbyrennen.

"Nun stehen wir also am gleichen Standpunkt wie vorher," sagte der Kronanwalt seufzend. Er war totenbleich und starrte mit glanzlosen Augen auf die Straßen von London hinaus.

Sherlock Holmes nickte.

"Ja, Herr Kronanwalt. Es bleibt nichts anderes übrig, als die Spur von neuem aufzunehmen. Ich bin entschlossen, die Verfolgung fortzusetzen bis zum letzten Ende; und einmal muß es glücken, verlassen Sie sich darauf. Eine innere Stimme sagt es mir, daß der heutige Coup eine der letzten verblüffenden Taten Tom Flay' war. Die Affäre geht ihrem Ende entgegen."

"Geben Sie Rat, Mr. Holmes, was ist da zunächst zu tun?"

"Sie müssen jetzt vollständig Hand in Hand mit mir gehen und vor allen Dingen die Polizeibehörden

zu der größten Vorsicht, aber auch zu der energischsten Durchführung aller Befehle anhalten, Mylord. Ich bin nämlich der festen Ueberzeugung, daß Flay über keine Geldmittel mehr verfügt, zum mindesten nicht über genügende Barschaft, um den Schauplatz von London nach Amerika zu verlegen. Flay war nicht der Mann, der sich sonst mit einem Brillantenkollier, das einen Wert von hunderttausend Dollars repräsentiert, befaßt hätte. Allerdings war es der falsche Tom Flay, der dieses Verbrechen durchgeführt hat; angezettelt hat es aber der echte. Den Grafen Kyrenhorst hat auf alle Fälle er ermordet, denn der Schuß, den er abgegeben hat, war ein Meisterschuß. Das war die Hand des wirklichen Tom Flay gewesen. Flay wollte also auf alle Fälle in den Besitz des Brillantenkolliers kommen, denn schon in New-York hat die Verfolgung von Miß Eveline Gould begonnen. Erst in London hegte er seinen Komplizen auf die Unglückliche und blieb, selbst abwartend, im Hintergrund. Das Kollier hat er nicht bekommen. Meiner Ansicht nach wird Flay jetzt alles daran setzen, in den Besitz größerer Geldmittel zu gelangen. Darauf muß das Augenmerk aller Behörden gerichtet werden. Wo immer innerhalb Londons die Möglichkeit besteht, daß durch ein gewaltsames Eindringen oder einen Ueberfall einem Verbrecher große Varmittel in die Hände gelangen könnten, müssen alle Wachtposten verstärkt und die Aufmerksamkeit bis ins kleinste Detail darauf konzentriert werden. Ziehen Sie aus ganz England die Polizisten zusammen, Herr Kronanwalt. Lassen Sie von überall her Policemen und Privatdetektive kommen. Verwandeln Sie ganz London in ein Feldlager. Auf diese Weise wird Flay keine Möglichkeit finden, schnell in den Besitz von Geldmitteln zu gelangen. Er wird einen neuen großen Plan ersinnen — bis dahin aber hoffe ich, ihm dicht auf den Fersen zu sein. Habe ich ihn erst so weit, so soll der letzte Verzweigungskampf beginnen."

Das Automobil hielt vor dem Justizpalast.

"Allright, Mr. Holmes," entgegnete der Kronanwalt, dessen Stimmung sich wieder gebessert hatte, — "an mir soll es nicht fehlen. Ich vertraue auf Ihren Mut, Ihre Kraft und Ihr Genie, Meister."

Sherlock Holmes nickte kurz, entzündete die Holz-pfeife und lehnte sich schweigend in die Polster des Automobils zurück.

Als dieses vor der Wohnung des Weltdetektives hielt, deutete Harry auf eine dicht verschleierte Dame, die unter dem Haustor stand. Kaum war Sherlock Holmes ausgestiegen, als sie ihm auch schon entgegen-eilte.

"Das ist ja Miß Copper," rief Harry trotz der schrecklichen Ereignisse, die hinter ihm lagen, halb belustigt aus. Das junge Mädchen schlug den Schleier

zurück, legte die feine, ringgeschmückte Hand auf den Arm des Weltdetektivs und stieß hastig die Frage hervor:

„Es ist vorbei?“

Der Weltdetektiv schüttelte den Kopf und entgegnete kurz:

„Er ist entkommen, Miß Copper.“

Das junge Mädchen stieß einen Schrei aus.

„Dann habe ich doch recht gesehen, Mr. Holmes.“

Schon meinte ich, die Toten stünden wieder auf! O, ich kenne diesen hundertfachen Räuber und Mörder, selbst wenn er sein Gesicht hinter zwanzig Masken verborgen sollte! Ich kenne jede seiner Bewegungen, seinen Schritt; eine innere Stimme flüsterte mir zu, als ich noch am Bahnhof stand und die Abfahrt des Zuges erwartete: ‚Das ist er!‘

Ich habe ihn beobachtet, doch dann sagte ich mir, das sei unmöglich, ich müßte mich täuschen. Aber, obwohl ich wußte, daß Tom Flag in dieser Stunde hingerichtet worden war, ließ ich doch mein Gepäck und alles im Stich und verfolgte den Mann, in dem ich Tom Flag vermutete, durch mehrere Straßen. Was mich dabei getrieben hat, das weiß ich nicht. Aber es muß wohl ein Gefühl geben, für das wir uns keine Rechenschaft ablegen können. Vielleicht war es nur der Instinkt des Hasses — genug, der Elende wandte für einen Augenblick den Kopf — ich sah seine Augen, er erkannte mich und floh. In dem Gewirr von London-Bridge verlor ich ihn aus den Augen.“

Sherlock Holmes stand einige Augenblicke schweigend da und blickte zu Boden. Dann reichte er Miß Copper die Hand und sagte:

„Ich danke Ihnen, Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen. Ich bitte Sie, mit Harry hier meine Rückkehr abzuwarten, denn ich will unter keinen Umständen, daß Sie Ihr Leben von neuem aufs Spiel setzen.“

Der Weltdetektiv wollte sein Automobil besteigen, besann sich aber, kehrte um, eilte die Treppe hinauf und verschwand in dem Zimmer, welches als Garderobe diente. Nach etwa einer halben Stunde kehrte er vollständig verändert zurück. Er trug einen kleinen, blonden Schnurrbart, gekräuselt, blondes Haar und einen hellfarbenen Dandyanzug. In dieser Verkleidung hätte selbst der geübteste Blick nicht mehr den ernstesten, gesetzten Detektiv erkannt.

Dann verschwand er.

Es war ein schweres Stück Arbeit, das Sherlock Holmes nun vor sich hatte. In London-Bridge angekommen, ging er von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, suchte, spähte, forschte und fragte. Ein Tag ging um, ohne daß er zu dem geringsten Ergebnis gekommen wäre. Ein zweiter verging — ein dritter,

ein vierter. Sherlock Holmes fürchtete, daß Flag sich am Ende überhaupt nicht mehr in diesem Viertel aufhielte, sondern, als er Miß Copper erkannt hatte, auf der entgegengesetzten Seite von London entflohen wäre.

Doch das widersprach wieder der Gewohnheit dieses Verbrechers, der gerade dadurch, daß er niemals einer gefährlichen Situation auswich, bis jetzt die größten Erfolge erzielt hatte.

Sherlock Holmes arbeitete nach folgendem System: Er fragte in jeder Wohnung nach Tom Flag, indem er eine genaue Beschreibung von ihm gab und stets einen andern Namen nannte. Endlich, nachdem der Weltdetektiv fünf Tage in diesem Viertel zugebracht hatte, und das Viertel London-Bridge bis zur Tannerstreet abgesehen hatte, wies ihm der Verwalter eines Hauses in der Ecke der Berenondey-Street eine Wohnung im zweiten Stock.

„Hier oben hat bis gestern ein Herr gewohnt, auf den die Beschreibung, die Sie geben, ganz genau paßt. Es schien ein Sportsmann zu sein.“

„Er wohnt nicht mehr hier?“ fragte Sherlock Holmes.

„Nein, er ist ausgezogen.“

„Wissen Sie, wohin?“

„Nein.“

„Kann ich die Wohnung in Augenschein nehmen?“

Der Hausverwalter maß den Weltdetektiv mit einem mißtrauischen Blick.

„Ich habe nichts dagegen,“ sagte er endlich, „wollen Sie vielleicht die Wohnung mieten?“

„Ja, so ist es.“

Der Hausverwalter führte den Weltdetektiv hinauf. Sie war leer und in peinlicher Weise gesäubert. Man sah noch feuchte Flecken auf dem Fußboden.

„Ihr Mieter scheint sehr viel auf Reinlichkeit gehalten zu haben,“ meinte Sherlock Holmes, während er die Augen auf den Boden heftete.

Der Hausverwalter nickte.

„Da haben Sie recht. Er schien auch recht wohlhabend zu sein, denn obwohl er nur einige Tage hier gewohnt hat, hat er doch die Miete für drei Monate bezahlt.“

„Wissen Sie, wer die Wohnung instand gehalten hat?“

„Nein.“

„Haben Sie niemanden bei ihm gesehen?“

„Nein.“

„Aber irgend jemand muß doch die Wohnung gesäubert haben.“

Der Hausverwalter kratzte sich hinterm Ohr.

„Das ist wahr, daran habe ich noch gar nicht gedacht. Es wird wohl irgend jemand gewesen sein.“

„Wahrscheinlich,“ sagte Sherlock Holmes spöttisch. Bei sich selbst dachte er:

„Tom Flag selbst hat sich also dieser Arbeit unterzogen.“ Sherlock Holmes hatte nämlich in einer Ecke Blutspuren gesehen, die nicht völlig aus dem Boden hatten ausgetilgt werden können.

So peinlich Sherlock Holmes diese neue Entdeckung auch war, so sehr erfüllte sie ihn auf anderer Seite mit Befriedigung. Er befand sich auf der richtigen Spur.

Doch wohin war Flag gezogen? Die Wohnung bot nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine weitere Fahrt. Der Hausverwalter war nicht wenig verblüfft, als er sah, wie der Dandy den Ofen öffnete, alle Winkel durchsuchte und schließlich den Aschenfaß und den Papierkorb entleerte.

Zwischen alten Zeitungen hatte Sherlock Holmes einen Ausschnitt entdeckt, welches ein Rennverzeichnis des Derbys von Epsom enthielt.

Derby - Rennen bei Epsom.

I. Istmyer (Ch. Childs) 1. Melton, 2. Pallas, 3. Tot. Sieg 34:10. Platz 13, 14:10. Ferner Bellfounder, BeSweet, Jo, Caos. — II. Charming (J. Fly.) 1. Henny, 2. Hertha, 3. Tot. Sieg 32:10. Platz 15, 32, 54:10. Ferner Astruc, Charming, Gromnoy, Gyrnos, Hemna, Drache. — III. Mafia (J. Fly.) 1. Prince Montale, 2. Mine d'or, 3. Tot. Sieg 45:10. Platz 19, 18:10. Ferner Jearlet, Exatax, La Bombe, Bistraia. — IV. Northeast (J. Fly) 1. Litoun, 2. Otello, 3. Tot. Sieg 11:10. — V. Bastanac (Jennings) 1. Amaléate, 2. Indianer, 3. Tot. Sieg 101:10. Platz 21, 21:10. Ferner Balbuc, Heron, Olivier, Margarite. — VI. Arabie (Wilson), 1. Glion, 2. Tot. Laron, Sieg 150:10. Platz 49, 30:10. Ferner Popote, Wanda, Prose, Milwer.

Lange sah Sherlock Holmes auf diesen Setzen Papier nieder. Dann steckte er ihn mit einem befriedigten Lächeln in die Tasche.

„Ich danke Ihnen. Ich weiß genug.“

Während der Hausmeister kopfschüttelnd dem sich so merkwürdig benehmenden Fremden folgte, eilte dieser die Treppe hinab und fuhr nach Scotland-Yard.

„Wo wohnt der Jockey J. Fly?“

Die Beamten schlugen eilig die Adresse auf. Sie lautete: „Edgwar Road 92.“

Sherlock Holmes nahm einen Wagen und fuhr nach der bezeichneten Straße.

Der Jockey, einer der bekanntesten von ganz England, der bereits viele Rennen gewonnen hatte, bewohnte luxuriöse Räume im ersten Stock dieses Hauses.

Sherlock Holmes klingelte.

Ein Lakai öffnete.

„Mr. Fly zu Hause?“

„No, Sir.“

„Wo ist er?“

„Verreist. Er trainiert in Paris und kommt morgen, ehe das Rennen beginnt, zurück.“

Sherlock Holmes preßte die Lippen zusammen, dann machte er Kehrt, bestieg seinen Wagen und fuhr in seine Wohnung zurück.

Harry und Miß Copper erwarteten ihn bereits voll Ungeduld und Sorge, denn es waren bereits fünf Tage verflossen, seit Sherlock Holmes das Haus verlassen hatte.

Der Weltdetektiv begab sich sofort in sein Arbeitszimmer, schrieb einen Brief und rief Harry: „Sag dir die Adresse von dem Jockey Mr. Childs geben. Ueberbringe ihm diesen Brief und sage ihm, ich erwarte ihn unter allen Umständen innerhalb weniger Stunden.“

„Allright, Meister.“

Harry sauste auf seinem Rad davon. Inzwischen betrat Miß Copper das Arbeitszimmer des Detektivs.

Sherlock Holmes rauchte seine Pfeife und saß tief zurückgelehnt in seinem Lehnstuhl.

„Ich sehe Ihnen die Neugierde zinnoberrot auf der Nase brennen, Miß Copper,“ rief Sherlock Holmes lachend. Sie trat vor den Spiegel und sah hinein. Wirklich färbte sich ihr Gesicht jetzt purpurrot.

„Sie spaßen, Mr. Holmes, aber Sie haben recht, wie immer. Ihre gute Laune sagt mir, daß Sie auf einer direkten und glatten Fahrt sind.“

„Ganz recht, Miß Copper, ich habe die Spur und folge ihr nun wie ein Bluthund, der die Nase nicht mehr vom Boden wegbringt.“

„Ach, erzählen Sie, Mr. Holmes! Ich brenne darauf, zu hören, was Sie in diesen fünf Tagen ausgerichtet haben.“

„Es war kein leichtes Stück Arbeit, Miß Copper. Was ich gefunden habe, sind lediglich ein paar Blutstropfen und dieser Wisch hier.“

Er legte den Zeitungsausschnitt, auf welchem das Derbyrennen verzeichnet war, auf den Tisch.

Miß Copper las das Rennverzeichnis aufmerksam durch. Dann schüttelte sie den Kopf.

Offen gestanden, Mr. Holmes, damit wüßte ich ganz und gar nichts anzufangen.“

„Das beweist, daß Sie noch keine vollendete Detektivin sind, Miß Copper. Fällt Ihnen nicht auf, daß der Name des größten englischen Jockeys, so oft er auf dem Blatte wiederkommt, mit einer Bleifeder unterstrichen ist?“

„Gewiß. Ich schließe daraus, daß der Leser gerade für diesen Jockey ein besonderes Interesse hatte. Uebrigens teilt er das wahrscheinlich mit der ganzen Londoner Aristokratie.“

Sherlock Holmes nickte.

„Ganz recht. Nehmen wir nun an, daß Flag es ist, der ein so großes Interesse an dem Derbyrennen hat. Es ist selbstverständlich, daß jetzt Flag Wichtigeres zu tun hat, als sich lediglich des Vergnügens wegen oder aus Sport um das Derbyrennen zu bekümmern. Entschieden verbindet er eine ganz bestimmte Absicht mit diesem Interesse für den Jockey, welcher das Hauptrennen reitet. Ziehen Sie nun noch in Betracht, daß Mr. Fly, auf den die Londoner Rennwelt die größten Hoffnungen setzt, in Paris trainiert und ausgerechnet erst vor Beginn des Rennens wieder zurückkommt; bedenken Sie noch, daß ich in der Wohnung des Flag Blutspuren entdeckt habe, und der Plan des Verbrechers muß klar vor Ihren Augen liegen.“

„Niß Copper sah den Weltdetektiv fassungslos an.

„Wie — Sie glauben doch nicht etwa — daß Flag den Jockey ermordet hat?“

„Ich wette meinen Kopf, daß Flag als Mr. Fly das Derbyrennen mitmachen wird. Ich kenne Fly vom Sehen. Er hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Flag. Wo es noch fehlt, wird der Verbrecher nachhelfen. Um jeder Entdeckung vor dem Rennen aus dem Wege zu gehen, trainiert er in Paris. Ich durchschaue nun seinen ganzen Plan. Er hat eingesehen, daß er ohne allergrößte Gefahr für seine eigene Person sich nicht in den Besitz größerer Geldmittel setzen kann. Zum erstenmale in seinem Leben ist Flag bereit, sich eine größere Summe Geldes zu verdienen. Diesmal aber wird er sich den Hals brechen.“

In diesem Augenblick klopfte Harry an die Tür und trat ein.

„Ich habe Mr. Childs gleich mitgebracht, Meister.“

Hinter Harry trat ein langer, hagerer Mensch mit glattrasiertem Gesicht ins Zimmer.

„Guten Morgen, Mr. Holmes. Sie wünschen mich zu sprechen? Was ist passiert?“

„Viel, Mr. Childs. Ich bitte Sie um ein großes Opfer und zahle Ihnen zweitausend Pfund, wenn Sie einwilligen.“

„Zweitausend Pfund? Um dieses Geld kann man ein Geschäft machen. Reden Sie, Mr. Holmes!“

„Ich möchte, daß Sie morgen, wenn das Derbyrennen stattfindet, für einige Stunden Sherlock Holmes spielen.“

„Ich und Sherlock Holmes? Aber Meister, das ist doch nicht Ihr Ernst! Ich muß morgen das erste Rennen reiten.“

„Das reite ich für Sie. Ebenso, wie ich es auch zu Wege bringen werde, die folgenden Rennen mitzumachen.“

Mr. Childs schüttelte den Kopf.

„Nein, das geht nicht, Mr. Holmes, und wenn

Sie mir 20 000 Pfund bieten, kann ich nicht einwilligen. Ich verliere außer der Hoffnung auf den ausgesetzten Preis auch mein Renomme, vorausgesetzt, daß Sie mich vor der drohenden Strafe retten können.“

„Sie irren, Mr. Childs. Sie verlieren nichts, sondern gewinnen alles: Das Derbyrennen wird ungültig erklärt und noch einmal geritten werden.“

Der Jockey starrte den Detektiv perplex an.

„Das wäre das erstemal, daß etwas Derartiges passierte, Mr. Holmes.“

„Ich sage Ihnen voraus, daß außer mir noch ein anderer ungültiger Jockey das Rennen mitmachen wird.“

„Das ist unmöglich, Mr. Holmes.“

„Nun, ich gebe Ihnen meine Hand darauf. Wenn Sie nicht wollen, werde ich mit einem andern Jockey sprechen. Es ist doch klar, daß kein einziger Rennklub Ihnen den Tausch verübeln wird.“

Nach einigem Zögern schlug Mr. Childs ein. Er wollte gehen, doch Sherlock Holmes hielt ihn zurück.

„Bedaure, Mr. Childs, bis morgen, wenn das Rennen beginnt, sind Sie mein Gefangener.“

Aller Protest des Jockeys half nichts. Sherlock Holmes wollte diesmal ganz sicher gehen. Er wußte, daß Childs nicht reinen Mund halten würde und war entschlossen, jede Möglichkeit eines Mißerfolges von vornherein zu beseitigen.

Als es dämmerte, schlich Sherlock Holmes sich aus dem Hause und begab sich zu dem Polizeichef. Mit diesem hatte er eine lange Unterredung. —

Am frühen Morgen hatte eine Völkerwanderung nach Epsom begonnen. Tausende und Abertausende hatten sich in aller Frühe schon auf den Weg gemacht. Um ein Uhr begann die großartige Korsofahrt. Auf den vierspännigen Breaks saßen in stoischem Gleichmut die reicheren Engländer. Der Himmel war bewölkt und ließ baldigen Regen vermuten.

Nach ein Uhr wurde es auf dem Sportplatz lebendig. Die Elite der Gesellschaft, sowie die Sportsmänner hatten sich eingefunden. Sowohl die Eigentümer des englischen Favorits Lord Escolm, sowie der Herzog von Castries, der glückliche Besitzer Carmings, war zur Stelle und musterte die Pferde.

Dunkle Gerüchte und Ahnungen schwirrten auf dem Rennplatz hin und her. Ein Kampf auf Leben und Tod zwischen zwei ebenbürtigen Pferden stand bevor . . . Northeast, welche der Jockey Fly ritt, sollte gegen Litoun, welche Wilson ritt, ins Gefecht kommen.

Im Lager der Wettbureaus ging es äußerst lebhaft zu. Es herrschte ein Gedränge, durch das man sich nur mit Mühe hindurcharbeiten konnte. Wagen stand neben Wagen, Mann an Mann. Alle Welt riß und balgte sich um die Kleinen gelben, roten oder blauen

Kartons. Auf der ungeheuren Wiese von Epsom sollte das Rennen stattfinden. Die Tribünen füllten sich allmählich. Die königliche Familie zeichnete durch ihre Anwesenheit dieses Rennen aus, welches von dem Grafen Derby im Jahre 1789 ins Leben gerufen worden war.

Man sah den Prinzen und die Prinzessin von Wales, den Herzog und die Herzogin von Edinburg, den Prinzen und die Prinzessin Christian, den Marquis von Exeter, den Herzog von Connaught, den Herzog von Cambridge und viele andere. Eine ungeheure Menschenmenge breitete sich über die Niederungen zwischen Tattenham—Corner und Warren—Paddock auf der Straße aus.

Die Bahnlänge betrug eineinhalb englische Meilen.

Am Turf stand Harry neben Miss Copper, die die ganze Toilettenpracht einer amerikanischen Lady entfaltet hatte. Ein paar Schritte von ihnen entfernt erblickte man Sherlock Holmes, der die Mütze so tief ins Gesicht gezogen hatte, daß man gerade nur noch die vorstehende Nase und das markante Kinn erblicken konnte. Er war gerade im allerletzten Moment gekommen und hatte sich dadurch der Begrüßung aller seiner Bekannten, zu denen besonders der Prinz von Wales gehörte, entzogen.

Das Rennen begann.

Von allen Seiten erklang Glockengeläute und überlante das Stimmengewirr. Das Zeichen war gegeben. Die farbigen Jockeys flogen auf ihren Rennern wie die wilde Jagd vorüber und verloren sich bald im Grünen. Das Herz der Wettenden schlug höher, und die aufgeregten schönen Ladies preßten die Hände zusammen.

Das erste Rennen ging rasch vorüber. Istmyer siegte gegen Pallas, der um eine Pferdellänge zurück war. Kein Mensch ahnte allerdings, daß der eine Jockey Sherlock Holmes war, der seine Reitkunst aus früherer Zeit heute wieder zum erstenmale erproben konnte. Kaum einige Stunden am Morgen waren ihm zum Training geblieben. Trotzdem ging er als Erster durchs Ziel. Beim zweiten Rennen gewann Fly auf dem Charming, als dritter ging Prinzess Montale durchs Ziel.

Das vierte Rennen ging um den Zwanzigtausendpfund-Preis. Northeast kämpfte gegen Sitoun.

Den Northeast ritt Fly, den Sitoun ritt Wilson, während der Sieger des ersten Rennens, Childs, versuchen sollte, den Othello, einen Neuling auf dem Rennplatz, zum Siege zu führen.

Jetzt hatte die Sensation ihren Höhepunkt erreicht.

Niemand achtete darauf, daß dicke Wolken am Horizont aufgetaucht waren und bereits einige Tropfen niedergingen. Die Reiter rasten über die Ebene. Eine

Minute dauerte die Erwartung. Dann kam die erste Wendung. Da flogen die Renner dahin. Wer war der erste?

Jeder rief den Namen seines Favoriten. Die Herren in der Jockeyclub-Loge schrien am ärgsten und leidenschaftlichsten.

„Sitoun, Sitoun!“ johlte und tobte es. Richtig! Sitoun jagte als Erster dahin. Northeast mit dem Jockey Fly war der zweite.

Vorbei!

Noch eine Minute und vierundzwanzig Sekunden — die Bahnlänge war gewöhnlich in zwei Minuten und vierundzwanzig Sekunden zurückgelegt — dann kam die letzte entscheidende Wendung, dann war der Sieg entschieden.

Atembeklemmende Spannung herrschte auf den Tribünen. Alles schwieg und sah starr nach der entscheidenden Wendung, ob der erste noch nicht aufstauen würde.

Inzwischen spielte sich auf der Rennbahn, dort, wo gerade kein Publikum stand, ein Drama ab, das einzig in der Geschichte des Derbyrennens ist.

Sherlock Holmes hatte Tom Flay sofort erkannt. Er ritt in der Tat unter dem Namen Fly den Northeast. Die Maske, welche der Detektiv gemacht hatte, paßte sich so vorzüglich den harten Zügen des Jockey Childs an, daß Flay, als er einen scharfen und prüfenden Blick umherwarf, die Täuschung nicht erkannte. Sherlock Holmes hatte sich gestehen müssen, daß Flay seine Rolle vorzüglich spielte. Es gelang ihm ausgezeichnet, die Herren vom Turf, die alle Fly persönlich kannten, hinter das Licht zu führen und zu täuschen. Jetzt, auf der Rennbahn, zeigte er sich ebenso gut als Meister der Pferde, wie er sonst ein König der Verbrecher war.

Dicht hintereinander rasten die drei Reiter der entscheidenden Wendung zu. Als Erster führte immer noch Sitoun das Rennen. Einige Pferdellängen hinter ihm raste Flay auf dem Northeast dahin. Holmes war ein ausgezeichnete Reiter, aber doch nicht leicht genug, um den Othello besser vorwärts zu bringen. Er galoppierte als Dritter dicht hinter Fly.

Dichtes Buschwerk entzog die Reiter den Blicken des Publikums. Für einige Augenblicke mußte Holmes seine volle Aufmerksamkeit auf das Pferd lenken, denn die Jagd ging über mehrere Hindernisse hinweg. Plötzlich, als er aufblickte, sah er Flay im Sattel stehen und den rechten Arm vorgestreckt vor sich halten. Ein plötzlicher Schreck durchzuckte Sherlock Holmes. Vergebens spornte er den Othello zu einer letzten verzweifelten Kraftanstrengung an. Es war zu spät. Er sah, wie der Jockey Wilson, der den Sitoun als Erster ritt, im Sattel wankte, sah ihn die Arme in die Luft

werfen und gleich darauf zur Erde niederstürzen. Reiterlos jagte der Kitoun weiter, nahm das nächste Hindernis nicht und stürzte.

Flag auf dem Northeast flog weit voraus.

Auf den Tribünen brach ein unbeschreiblicher Jubel los.

Der Northeast ging als Erster durchs Ziel, als Zweiter jagte der Othello heran. Die Leute auf den Tribünen küßten sich. Frenetischer Beifall übertönte momentan die Stimme jedes einzelnen. Die Menge stürzte sich auf den Jockey, der den Northeast geritten hatte, und trug den Massenmörder Flag auf den Schultern über den Platz. Jeder jubelte, als ob ihm das größte Glück seines Lebens passiert sei.

Holmes war nicht so schnell vom Pferde gekommen, als die Volksmenge den Sieger weggetragen hatte. Jetzt eilte er über den Turfplatz. Hinter ihm sah man Harry und Miß Copper, die alle Mühe hatten, ihm zu folgen.

Wer in diesem Augenblick den verkappten Jockey gesehen hätte, der würde sich über den Ausdruck seines Gesichtes nicht wenig gewundert haben. Der Weltdetektiv war rasch in einen Gummimantel geschlüpft, der seine lange, magere Figur verhüllte. Sein Gesicht schien zu Stein geworden zu sein, tiefe Falten liefen die Mundwinkel entlang. Das Kinn war eckiger und massiver noch als sonst. In den Augen aber glühte ein unheimliches Feuer, eine Flamme der Wut, der Empörung und des Hasses.

Jetzt hatte Sherlock Holmes den Sieger des Derbyrennens erreicht. Um ihn herum standen die höchsten Aristokraten des Landes. Der Weltdetektiv trat auf den Jockey zu, legte ihm schwer die linke Hand auf die Schulter, zog mit der rechten den Revolver und sagte:

„Tom Flag, ich verhafte Sie!“

Einen Moment folgte eine Stille, die mit nichts vergleichbar wäre. Auf allen Gesichtern malte sich ein ungeheurer Schrecken. Doch diese Ruhe währte nur Sekunden.

Flag hatte blitzschnell den Arm erhoben und den Revolver des Weltdetektivs beiseite geschlagen. Doch dieser war auf dergleichen vorbereitet. Er packte Flag mit beiden Armen und hielt ihn fest. Nie noch hatte die Wut die Kräfte des Weltdetektivs dermaßen angespornt, wie diesmal. Er hob Flag in die Höhe, als wäre er ein Gummiball, bereit, den Elenden eher zu zerreißen, ehe er ihn noch einmal hätte entfliehen lassen.

Doch Sherlock Holmes hatte die Volksgunst vergessen und nicht mit der Dummheit des Pöbels gerechnet. Die Nächststehenden hatten wohl begriffen, daß hier das Ende eines geheimnisvollen Dramas

stattfand. Die aber, welche weiter weg standen, glaubten, es handle sich um einen Racheakt aus Wut, daß der Jockey als Zweiter durchs Ziel gegangen war. Im Nu sah sich Sherlock Holmes von einer tobenden und schreienden Menschenmasse umgeben. Vergebens zogen Harry und Miß Copper an seiner Seite die Revolver. Sie hätten unter diese blinde Masse hineinschießen, hätten unschuldiges Blut vergießen müssen, wollten sie die Menge zurücktreiben. Die umher postierten Policemen, welche Sherlock Holmes erkannt hatten, konnten sich nicht so schnell durch die tobende Menschenmenge hindurcharbeiten, um dem Detektiv Hilfe zu bringen.

Dieser war inzwischen von allen Seiten angegriffen worden. Wollte er nicht riskieren, in Stücke gerissen zu werden, so mußte er Tom Flag momentan frei geben. Die, welche den Weltdetektiv zuerst angriffen, mußten fühlen, daß Sherlock Holmes der beste Boyer von England war. Seine Fäuste schossen nur so durch die Luft, und links und rechts flogen die Angreifer zu Boden. Eine ungeheure Verwirrung war entstanden. Schüsse fielen, Schreie hallten durcheinander.

Und mitten durch diesen Menschenknäuel hindurch flog Tom Flag. Er hatte eines der Rennpferde erreicht. Im Nu saß er im Sattel und jagte wie ein losgeschnellter Pfeil davon.

Inzwischen hatte sich eine Mauer von Polizisten und Zivildetektivs um Sherlock Holmes gebildet.

Mit blanker Waffe wurde die Menge zurückgetrieben. Unter dem Schutz der Konstabler gelangte Sherlock Holmes zum Sattelplatz, riß einem Stallknecht den Zügel des Pferdes aus der Hand, schwang sich darauf und jagte davon.

Miß Copper mußte zurückbleiben, während Harry das Beispiel seines Meisters nachahmte und das nächste Pferd, welches er erwischen konnte, bestieg, um dem Weltdetektiv nachzueilen.

Nach dem ersten Moment sprachlosen Erstaunens setzte sich die Menschenmenge in Bewegung, um die Reiter zu verfolgen. Erst einige Stunden später ging ein Automobil vom Rennplatz weg, in dem Miß Copper, der Polizeichef von London und mehrere englische Beamten der Hauptstadt saßen.

Dieses rastete der Spur der beiden Reiter nach, die längst verschwunden waren.

6. Das letzte Kapitel

im Leben des Massenmörders Tom Flag.

Holmes hatte den Flüchtling aus den Augen verloren und hatte nur die Richtung gesehen, die jener

genommen hatte, und diese führte zwischen den beiden Bahnlinien, die sich bei Epsom zusammenfanden, nordwärts gegen London zu.

Nach einem Ritt von einer halben Stunde mußte Sherlock Holmes anhalten, um den Fußboden zu untersuchen. Von dem Pferd, das er ritt, flog weißer Schaum.

Inzwischen kam Harry nach. Der Weltdetektiv war in einen großen Krautacker getreten, während er das Pferd hinter sich her führte.

„Mr. Holmes,“ rief Harry, „was ist geschehen? Wo ist Flag?“

Diese Frage war begreiflich, denn mitten in dem Krautacker stand, mit ausgespreizten Armen, ein Jockey, auf den Sherlock Holmes zugetreten war. Inzwischen war Harry herangekommen.

„Flag hat sehr schnell für eine entsprechende Verkleidung gesorgt,“ sagte der Weltdetektiv. „Er hat den Jockeyanzug dieser Vogelscheuche angezogen und die Lumpen, mit denen diese bekleidet war, sich selbst angelegt. Vorwärts, Harry, wir dürfen ihm keine Zeit lassen, in dem Häusergewirr von London von neuem unterzutauken.“

Die Fußspuren des Pferdes ließen sich auf dem weichen Boden leicht wiederfinden. In rasendem Galopp ging es der Station Cheam entgegen. Am Bahnhof in Cheam angelangt, sprang der Weltdetektiv vom Pferde und eilte in das Bureau des Vorstands.

„Haben Sie einen Mann gesehen, der vollständig in Lumpen gehüllt war?“

Der Stationsvorstand nickte.

„Well, Mister. Er fuhr nach Soutton. Der Zug ist vor zwei Minuten abgegangen.“

Sherlock Holmes stampfte mit dem Fuße.

„Ist hier ein Automobil zu bekommen?“

„Well, ich denke. Mr. Wilde, der eine große Fabrik besitzt, hat eines in seiner Garage.“

Sherlock Holmes sprang aufs Pferd und raste in die Stadt. Mr. Wilde war nicht zu Hause. Der Chauffeur weigerte sich, das Automobil in Bereitschaft zu setzen. Inzwischen war Harry nachgekommen. Mit vorgehaltenen Revolvern zwangen beide Männer den Chauffeur, das Automobil in Bewegung zu setzen. Zitternd gehorchte er. Während er mit dem Wagen die Bahnlinie entlang raste, saßen Sherlock Holmes und Harry hinter ihm, stets mit den Revolvern drohend, sobald er die Schnelligkeit des Wagens verminderte.

Der Zug war bereits über Soutton hinausgefahren. Auf halbem Wege zwischen dieser Station und Mitcham holte das Automobil den Zug ein. Sherlock Holmes befahl dem Chauffeur, neben der Maschine

herzufahren. Der Weltdetektiv verständigte den Lokomotivführer, und augenblicklich hielt der Zug.

Den Revolver in der Faust, durchsuchte Sherlock Holmes die Wagen, während Harry den Chauffeur in Schach hielt, damit dieser nicht etwa mit dem Automobil davonfuhr.

Flag befand sich nicht mehr in dem Zuge.

Mitreisende erzählten, daß er hinter Soutton aus dem Wagen gesprungen sei.

Mit einem Fluch wandte sich Sherlock Holmes um und stieg wieder in das Automobil.

„Zurück nach Soutton!“

Eine halbe Stunde später raste das Automobil in die Stadt ein. Vor dem Polizeibureau hielt es. Der Polizeichef von Soutton sandte seine Polizisten in alle Straßen. Eine halbe Stunde später wußte Sherlock Holmes, daß der Verbrecher sich in einem Kleidergeschäft von Soutton einen neuen Anzug gekauft hatte — dann verlor sich wieder die Spur. Endlich meldete ein Bursche, daß er denselben Mann, den er in einer Straße als Strolch erblickt hatte, in anderer Kleidung auf einem Motorrad die Stadt hatte verlassen sehen.

Sherlock Holmes fuhr in das einzige Radgeschäft, das sich in Soutton befand. Es war eine Filiale einer großen Londoner Fabrik.

Der Inhaber eilte herbei.

„Hat ein Mann vor wenigen Stunden ein Motorrad gekauft? Er war glatt rasiert, hatte spitzes Kinn, vorspringende Nase und dabei tiefliegende Augen.“

Der Inhaber nickte lebhaft mit dem Kopf.

„Ganz recht, mein Herr. Der Mann schien es sehr eilig zu haben und zahlte jeden Preis.“

„Welche Richtung hat er genommen?“

„Er fuhr auf der Straße nach Menton,“ entgegnete der Inhaber des Geschäfts.

Sherlock Holmes nickte.

„Das stimmt mit der Richtung überein, welche man uns bereits angegeben hat,“ sagte er zu Harry. Nach fünf Minuten schon saßen die beiden Männer wieder in ihrem Automobil und rasten in der Richtung auf Menton zu.

Diese Jagd war das tollste, was Sherlock Holmes bis jetzt mitgemacht hatte. Die Landstraße war gefährlich, weil sie fortgesetzt in Windungen dahinflief. Dazu kam, daß der Chauffeur ungeschickt war und den Wagen nicht sicher genug lenkte, so daß er beständig in Gefahr war, auf einen Felsen zu laufen und in Atome zu zerschellen.

Nach einer Fahrt von etwa drei Stunden, während der Bäume, Wiesen und Dörfer zu beiden Seiten vorübergeflogen waren, tauchte weit vorn ein dunkler Punkt auf.

Nach wenigen Minuten erkannten die Männer einen Motorfahrer.

Es war Tom Flag.

Auch dieser hatte, als er sich umsah, seine Verfolger bemerkt. Er riß den Revolver hervor und feuerte nacheinander ein halbes Dutzend Schüsse auf den Wagen ab. Sherlock Holmes und Harry hatten rasch hinter der Brüstung Deckung gesucht.

Von einer Kugel durchbohrt, stürzte der Chauffeur vom Wagen. Im selben Augenblick beschrieb das Automobil einen großen Bogen und rannte mit aller Wucht in einen Straßengraben. Sherlock Holmes flog mit Harry hinaus. Während letzterer sich das Bein verrenkte und mehrfach verletzte, so daß er nicht sofort fähig war, aufzustehen, war Sherlock Holmes unverfehrt geblieben. Er sprang auf, zog den Revolver und zielte vorsichtig und lange.

Dann schoß er.

Doch die große Entfernung hatte die Kugel niehergedrückt. Statt Flag zu treffen, schlug sie in sein Rad und warf es um.

Augenblicklich arbeitete sich der Verbrecher wieder unter dem Rad hervor und rannte nun zu Fuß die Straße entlang.

Unter Anspannung aller Kräfte folgte ihm der Weltdetektiv. Etwa fünf Minuten jagten die beiden Männer hintereinander her, dann bog Flag ab, lief über Wiesen und Acker und war plötzlich verschwunden, als hätte ihn der Erdboden verschlungen.

Sherlock Holmes hatte sofort begriffen, wohin er sich gewendet hatte. Vor ihm befand sich der Eingang in ein Bergwerk, aus dem noch vor wenigen Jahren Kohlen geholt worden waren.

Mehrere Bewohner des Dorfes hatten die tolle Jagd bemerkt. Sie eilten herbei und schrien Holmes von allen Seiten Warnungsrufe zu.

Doch es war zu spät.

Er war bereits in dem Bergwerk verschwunden.

Hinkend, schweißbedeckt und keuchend kam Harry nach. Inzwischen waren die Leute stehen geblieben. Sie hielten den Gehilfen des Weltdetektivs zurück:

„Bleiben Sie, Herr! Gehen Sie keinen Schritt weiter!“ rief ihm ein alter Bergmann zu. Harry erschraf.

„Warum? Droht Gefahr?“

Der alte Bergmann nahm die Mütze vom Kopfe und entgegnete:

„Die beiden, welche jetzt in dem Bergwerk sind, sind verloren.“

Erschrocken prallte Harry zurück.

„Was sagen Sie? Was soll das heißen? Wurde in dem Bergwerk nicht mehr gearbeitet?“

„Der Alte schüttelte den Kopf.

„Die Grube ist schon vor einigen Jahren verlassen worden, nachdem sie mehrere hundert Opfer gefordert hat. Die Gänge und Schächte sind mit Grubengas gefüllt, das bei jeder Gelegenheit zur Explosion gekommen ist. Es ist schon seit langer Zeit niemandem mehr eingefallen, diese Grube zu betreten, da auch beständige Einstürze der Gänge gemeldet werden.“

Einen Moment zögerte Harry. Dann wollte er entschlossen in den Berg eindringen, um Sherlock Holmes noch rechtzeitig zu warnen oder lieber mit ihm unterzugehen, ehe er den Weltdetektiv verlassen hätte.

Doch die Umstehenden, die seine Absicht errieten, sperrten den Eingang in die Grube ab. Inzwischen waren auch einige Policemen hinzugekommen. In der Ferne zeigte sich eine Staubwolke. Es war das Automobil, in welchem der Polizeichef von London, Miß Copper und einige andere Beamte saßen.

In fliegender Hast erzählte Harry, was geschehen war.

Eine kurze Beratung wurde abgehalten, und in aller Eile wurde beschlossen, nach London zu telegraphieren, um für alle Fälle Hilfsmannschaften bereit zu halten. — — —

Inzwischen hatte sich fünfzig Meter tief unter der Erde eine schreckliche Katastrophe abgespielt.

Sherlock Holmes war Tom Flag dicht auf den Fersen. Die Flucht ging durch einen engen, winkligen Gang hindurch, von dem immer von neuem weitere Stollen abzweigten. Plötzlich hörte Sherlock Holmes, wie die flüchtigen Tritte des Verbrechers sich verloren. Er konnte ihn nicht sehen, denn die elektrische Taschenlampe reichte nicht so weit, als Flag von ihm entfernt war. Als der Weltdetektiv an die Stelle kam, wo Tom Flag verschwunden war, erblickte er einen tiefen Schacht. Eine rostige Kette hing in dem Innern zur Tiefe hinab. Der Weltdetektiv schwang sich über den gähnenden Abgrund und ließ sich an der Kette hinab. Als er festen Boden unter seinen Füßen fühlte, horchte er.

In der Ferne sah er etwas wie ein Licht schimmern. Flag, der gleichfalls eine elektrische Taschenlampe bei sich hatte, leuchtete die Umgegend ab.

Er konnte nicht mehr weiter, denn der Gang war zu Ende.

Der Weltdetektiv fühlte, wie ihm das Atmen immer schwerer und schwerer wurde. Die mit Kohlen gas gefüllte Luft preßte seine Lunge zusammen. Doch Sherlock Holmes war entschlossen, lieber mit Tom Flag ein Grab in den Tiefen der Erde zu finden, ehe er das Feld geräumt hätte. Der Verbrecher hörte an den raschen Schritten, daß Sherlock Holmes ihm gefolgt war. Das Licht erlosch. Der Weltdetektiv hatte sich aber genau die Richtung bemerkt. Plötzlich

fiel das Licht seiner Laterne auf Tom Flay, der, an die schwarze Mauer gedrückt, regungslos vor ihm lehnte. Sherlock Holmes machte Halt.

So standen sich die beiden Männer gegenüber, tief, tief unter der Erde, abgeschlossen von aller Welt und aller menschlichen Hilfe, bereit, auf Leben und Tod miteinander zu kämpfen.

„Ergib dich, Tom Flay,“ sagte Sherlock Holmes mit ruhiger, klarer Stimme. „Es gibt keinen Ausweg mehr für dich.“

Der Verbrecher lachte höhnisch auf. Aber es war ein gepreßtes Lachen, aus dem deutlich verzweifelte Wut hervorklang.

„Niemals!“ rief er mit einer stürmischen Handbewegung, während seine Brust keuchend auf und nieder ging. „Eher den Tod!“

„Dann mache dich bereit, zu sterben,“ entgegnete Sherlock Holmes finster. „Für uns beide ist die Welt zu klein. Du hast das Verbrechen in alle Weltteile gepflanzt. Blut hieß die Frucht, die aufging, wo immer du aufgetaucht bist. Du warst wie der Tiger, der durch die Dschungeln bricht, seine Opfer erspähend, ewig bereit, zu töten und zu zerfleischen, ewig lauend, niemals rastend. Du bist ein menschengewordener Dämon, der Teufel in eigener Person.“

Wieder lachte Tom Flay auf.

„Wohl, wenn ich der Teufel bin,“ Sherlock Holmes, dann befinde ich mich in meinem ureigensten Revier hier unten. Gib den Platz frei, wenn du nicht willst, daß du in einer Minute aufgehört hast, zu leben.“

„Die Zeit des Prahlens ist zu Ende!“ rief Sherlock Holmes drohend und ungeduldig. „Hände hoch, oder — — —“

Der Weltdetektiv setzte zum Sprung an, um sich auf den fürchterlichen Verbrecher zu werfen. Im selben Augenblick hatte dieser den Revolver hervorgegriffen, denselben, mit dem er so viel Unheil angerichtet hatte. Man hörte keinen Knall — — nur ein kleines, flimmerndes Ausleuchten eines blauen Glämmchens — — — doch die Kugel verfehlte ihr Ziel.

In diesem Augenblick geschah etwas fürchterliches.

Der Schuß, der Druck, der auf die Luft ausgeübt worden war, der Pulverblitz, hatte die mit atmosphärischem Sauerstoff gefüllte Luft zur Explosion gebracht. Sherlock Holmes fühlte, wie eine ungeheuerliche Riesenfaust ihn an der Brust packte und weit hinweg schleuderte. Tom Flay wurde zu Boden geworfen, daß alle Knochen seines Körpers krachten.

Im selben Moment entstand ein furchtbares Krachen, ein Donnern, daß die Erde wankte — — sekundenlang war alles mit Qualm, Rauch und feu-

rigen Schwaden gefüllt — — ein brausendes Getöse folgte — — dann brach rauschend und brausend ein Wasserfall in den Gang ein, wo Sherlock Holmes und Tom Flay sich wieder mühsam aufgerichtet hatten.

Der Weltdetektiv begriff, daß die Hauptgefahr vorüber war. Die Explosion war in dem Schacht, in dem die beiden Männer sich befanden, nur von schwacher Wirkung gewesen. Um so schlimmer hatte sie sich in die übrigen breiten Schächte und Gänge fortgesetzt und ringsum die Wände zum Einsturz gebracht.

Als Sherlock Holmes sich umsah, da erblickte er eine Mauer an jener Stelle, wo sich erst ein Eingang befunden hatte. Seine Füße umspülte das Wasser, das von Minute zu Minute höher stieg. Plötzlich fühlte Sherlock Holmes sich an den Beinen gepackt, gleich als hätte das Wasser ein Untier mit in diese Finsternis hereingerissen.

Augenblicklich duckte der Weltdetektiv sich nieder. Seine Hände hatten die Kehle des Mannes erfaßt, der auf den Knien lag und den Versuch machte, Sherlock Holmes zu Fall zu bringen. Als Tom Flay sah, daß ihm das nicht gelang, richtete er sich auf, und nun entspann sich zwischen den beiden Männern ein furchtbares, schreckliches Ringen, ein Kampf auf Leben und Tod, bei dem alle Mittel erlaubt waren, der mit einem entsetzlichen Tode des eines von beiden enden mußte. — —

Inzwischen war die Explosion oben gehört worden. Nach kurzer Beratung wurde beschlossen, die Rettung dort zu beginnen, wo der Hauptgang sein Ende fand. Sowohl der Polizeichef wie Harry kalkulierten sehr richtig, daß Sherlock Holmes und Flay inzwischen am Hauptende des Schachtes angelangt sein mußten. Wenn es überhaupt noch eine Möglichkeit gab, den Weltdetektiv zu retten, so war es schließlich nur an dieser Stelle durchzuführen.

Von allen Seiten her eilten die Rettungsmannschaften herbei. Die ganze Londoner Feuerwehr war ausgerückt, alles, was an erfahrenen Bergleuten und Ingenieuren zur Verfügung stand, wurde bei dem verlassenen Bergwerk zusammengezogen.

Man erinnerte sich, daß sich hinter dem verschütteten Hauptgang ein alter Schacht befand, der schon zur Zeit, als die Grube noch ausgebeutet wurde, nicht mehr benutzt worden war. Dieser Schacht wurde in fieberhafter, stundenlanger Arbeit freigelegt.

Endlich, lange nach Mitternacht, war der Zugang frei. Begleitet von den Segenswünschen der Umstehenden stieg ein halbes Dutzend der erfahrensten Bergleute in einen Förderkorb, um sich fünfzig Meter tief in den Schoß der Erde hinabzulassen.

Nun folgte eine bange halbe Stunde furchtbaren Harrens und Wartens, doppelt schrecklich durch die

grauenvolle Ungewißheit, die auf allen lastete. Alle hatten erfahren, um was es sich handelte. Alles hatte von Tom Flay gehört, von der Geißel der Menschheit, die die ganze Welt in Schrecken gesetzt hatte.

Alle hatten begriffen, daß dort unten ein Verzweiflungskampf ausgetragen worden war, der nun wohl schon darüber entschieden hatte, ob das Verbrechen oder der größte Ritter der Menschlichkeit Sieger bleiben sollte.

Endlich scholl ein Ruf von unten herauf. An den gespannten und erwartungsvollen Gesichtern, welche die Grube umstanden, konnten die Fernerstehenden ablesen, daß der Korb im Augenblick die Oberfläche der Erde erreicht haben mußte.

Jetzt erschien ein Kopf, ein Rumpf. Ein einziger Schrei entrang sich Hunderten von Kehlen, ein Schrei der Verzweiflung, des Entsetzens, des Grauens, der Wut — Tom Flay wurde aus dem Korbe gehoben.

Harry war der Erste, der auf ihn losstürzte, bereit, diese Bestie vor den Augen aller zu zerfleischen, doch Miß Copper hielt ihn zurück.

„Bleiben Sie, Harry,“ sagte sie in ihrer einfachen Weise. „Tom Flay ist tot.“

In der Tat sah nun auch der junge Detektiv das aschgraue Gesicht, die vorgequollenen Augen, die furchtbaren Wunden, die diesen fluchbeladenen Körper bedeckten. Jetzt erst begriff man den ganzen Umfang dieses entsetzlichen Kampfes, der in der Tiefe stattge-

funden haben mußte, der jenseits aller Menschlichkeit stand.

Zum zweitenmal ging der Förderkorb in die Höhe. Brausender Jubel erschütterte die Luft, wuchs und wuchs und war schließlich eine endlose, überwältigende Ovation für den Mann, der bleich, aus vielen Wunden blutend, aber lebend, hochaufgerichtet, stolz wie ein Ritter des Mittelalters dem Förderkorb entstiegen war. Es war Sherlock Holmes!

Hundert Hände streckten sich ihm zu gleicher Zeit entgegen. Harry umarmte den Meister, Miß Copper küßte die Hände, die die Welt von dem größten Schurken befreit hatten.

Sherlock Holmes überflog mit einem langen Blick die große Menge, die ihn umgab, dann sagte er leise zu allen:

„Ich danke euch. Ich war nahe daran, zu ersticken. Doch nun hat alles ein gutes Ende gefunden.“

„Werden Sie uns erzählen, was dort unten sich zugetragen hat, Meister?“ fragte Harry, der mit besorgten Blicken erkannte, daß an vielen Stellen die Haut des Weltdetektivs in Fetzen gerissen war.

Sherlock Holmes hob den Blick zum Himmel empor, wo der Mond in silberner Klarheit stand. Dann schüttelte er langsam den Kopf und sagte:

„Nein, lieber Harry. Davon werde ich niemals sprechen. Es ist schrecklich genug, daß meine Erinnerung die Einzelheiten dieser furchtbaren Stunde in Ewigkeit nicht wird ausmerzen können.“

Titel der nächsten Nummer (94): Die Rache des Brahminen.

Wegen Raummangel muß diesmal das Wortverzeichnis der Verbrechersprache ausfallen; die Fortsetzung erfolgt in einem der nächsten Bände.

Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück.



Schnurrbart! Streng reell!

Harasin unterstützt den Haar- und Bartwuchs mit wunderbarem Erfolg.

Wo kleine Härchen vorhanden sind, entwickelt sich rasch üppiges Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Tauffschreiben nachgewiesen ist.

Merztlich begutachtete Wirkung.

Prämiiert: Goldene Medaille Marzelle. Großer Ehrenpreis Rom.

Preis: Stärke I 2 M., Stärke II 3 M., Stärke III 4 M.

Harasin ist einzig und unerreicht dastehend, von Sachverständigen, staatlich approbierten Kolonial-Chemikern, Ärzten usw. geprüft, warne deshalb vor wertlosen, mitunter sehr billigen Methoden, die mit großem Geschrei angepriesen werden.

Postversand nur **Kosmet. Laboratorium „Violetta“, Nürnberg 135.** direkt durch:

Herr Th. in E. schreibt: Da mein Freund durch Ihr Harasin in 3 Wochen einen stattl. Schnurrbart bekommen hat, so erlaube um Zuvorkommenheit einer Dose Stärke II zu 3 M. p. Nachn. Depot in Berlin: Max Schwarzlose, Köpenick, S. W. d. Kaisers, Königsstr. 59.

Breslau: Fieber & Co., Dhlauerstr. 81.

Schemnitz: C. Krüger, Poststraße 51.

Dresden: P. Schwarzlose, Schloßstr. 13.

Hüßeldorf: Königs, Bismarckstr. 33.

Cöln: S. Katterbach, Cederstr. 172.

Bönnigsberg: D. Wabbe, Sackheim 50.

Leipzig: Dr. Wylms, Markt 12.

Hamburg: E. Lübbers, Gr. Bleichen 20.



Schwäche-Zustände körperliche und geistige Mattigkeit

behebt das altbewährte Blutnährsalz „HÄMOSALIN“. Besonders bei sexuell nervöser Schwäche erstaunliche Wirkung. Für abgespannte, kränkelnde oder alternde Personen ein wahres Labsal, per Flakon (1 Monat ausreichend) M. 3,50 durch Apoth. Max Fritsch, Leipzig-Gohlis 154.

Depot für Berlin: G. HENKE, Apotheke König Salomo, W., Charlottenstr. 54.

Depot für Oesterreich-Ungarn: „Adler-Apotheke“ (W. Wolf), Komotau (Böhmen).



Gustav Kreinberg, Markneubircher Sa. Nr. 500
Musikinstrumente und Saiten aller Art
Direkt-Verband unt. Garantie. Katalog gratis u. fr.

Wundervolle Blüte, schöne, volle Körperform

durch uns ärztl. empf. Nahrungspulver „**THIOSSIA**“ (gesetzt gesch.), preisgünstig. Berlin 1904. Allerschnellste Gewichtszunahme. Ganz unschädlich. Viele Anerkennungen. Karton 2 M., b. Postvers. Nachnahme-u. Portospesen extra

R. H. HAUFE, Berlin 113/2, Greifenhagener Straße 70



Verlag: Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, Berlin SW. 61, Gitschiner Straße 13.

Für die Redaktion verantwortlich: J. Butsch, Berlin. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Felix Methner, Kloßsche-Dresden.

Druck von Otto Elsner, Berlin S. 42.

Interessant für Jung und Alt!

Neu! Texas Jack 10 Pf.
der berühmteste Indianerkämpfer.

Erinnerungen und Abenteuer des grossen Kund-schafters der Vereinigten Staaten Nordamerikas.

In jeder Woche erscheint ein hochinteressanter, in sich abgeschlossener Band — 32 Seiten stark — zum Preise von **10 Pfennig.**

Titel der ersten Bände:

- | | |
|----------------------------------------------------|---------------------------------------------------|
| 1. Band: Ein Held von sechzehn Jahren. | 14. Band: Jane Golding, die Banditen-königin. |
| 2. Band: Die Raben von San Francisco. | 15. Band: Wie Texas Jack seinen Vater fand. |
| 3. Band: Das Gespenst von Fort Leaton. | 16. Band: Die Blutpost von Farmington. |
| 4. Band: Das Blutbad von Camp Lancaster. | 17. Band: Der Millionendieb von San Francisco. |
| 5. Band: Der letzte König der Comanchen. | 18. Band: Die Hochzeit von Buena-Vista. |
| 6. Band: Die Goldgräber von Arizona. | 19. Band: Die Zerstörung von Troja. |
| 7. Band: Texas Jack als Detektiv. | 20. Band: Burnum und Texas Jack. |
| 8. Band: Das geheimnisvolle Schloss in Mexiko. | 21. Band: Indianer-Treue. |
| 9. Band: Das Geheimnis des Trappers Ben Bärenklau. | 22. Band: Die schwarze Hand von Texas. |
| 10. Band: Die rote Squaw. | 23. Band: Der Zauberer vom Prescott-park. |
| 11. Band: Der Skalp mit dem blonden Mädchenhaar. | 24. Band: Im Luftballon über den „Wilden Westen“. |
| 12. Band: Die Rache des Mormonen. | |
| 13. Band: Ein Ritt am Tode vorbei. | |

Zu beziehen durch jede Buch- u. Papierhandlung, auf Wunsch auch gegen Einsendung des Betrages für die gewählten Bändchen vom **VERLAGSHAUS, BERLIN SO. 26.**



Schnurrbart! Streng reell!

Sarasin unterföhrt den Haar- und Bartwuchs mit wunderbarem Erfolge. Wo keine Härchen vorhanden sind, entwidelt sich rasch üppiges Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Dankschreiben nachgewiesen ist. Wertiglich begutachtete Wirkung.

Prämiert: Goldene Medaille Marseille. Großer Ehrenpreis Rom.
Preis: Stärke 12 Mk., St. 113 Mk., St. 111 4 Mk.

Sarasin ist einzig und unerreicht dastehend, v. Sachverständigen, Itaall. approb. Polyzel-Chemiker, Aerzten usw. geprüft, warne deshalb vor wertlosen, mitunter sehr billigen Methoden, die mit grossem Geföhrel angepriesen werden.

Postversand direkt durch: **Kosmet. Laboratorium „Violetta“, Nürnberg 183.** Herr Th. in C. schreibt: Da mein Freund durch Ihr Sarasin in 3 Wochen einen flotten Schnurrbart bekommen hat, so ersuche um Zulieferung einer Dose Stärke II zu 3 Mk. v. Madrn. Deposits in Berlin: **Max Schwarzkopf, Hoflieferant S. M. des Kaisers, Königsstrasse 59.** Hamburg: **E. Lübbers, Str. Wlchen 20.** München: **E. Weltbardi, Theresienstrasse 55.** Leipzig: **Dr. Julius, Markt 12.** Wien: **E. Btker, Mariabacherstrasse 84.**

SPORT **SPORT**

Thaddäus Robl „Der Ringkampf“
„Der Radrennsport“ von Dr. Georg Zadig.

Elegant broschiert Mk. 1,80 gebunden „ 2,20

Mit ca. 150 Abbildungen der bekannesten Professionalringer, wie: Koch, Siegfried, Strenge, Sturm, Dieckmann, Lurich, Burghardt, Laurent le Beaucairois, Omer de Bouillon, Aberg, Romanow, Petrow etc. etc.

Elegant broschiert Mk. 3,20 gebunden „ 3,80

Ausführliche Prospekte hiervon sowie vollständ. Verzeichnisse der „Bibliothek für Sport und Spiel“ umsonst und portofrei vom **Sportverlage Grethlein & Co., Leipzig.**

Enthüllte menschl. Macht!
oder Geheime Mächte.
Grösstes Aufsehen erregt einzig prakt. Lehrbuch von Dr. Ag Jam zur Entfaltung verborgener, geheimer Gewalten nach neuester Methode. Die Geheimnisse, grösste Erfolge u. Vorteile jed Art zu erringen. Bewegend. Einfluss auf andere, ohne deren Wissen u. Willen. Geheime Liebesmacht. Einziger Weg zum Glück, Wohlstand, Gesundheit, Energie, Körperkraft u. Geistesfrische! Preis 1,70 M. r. folg garant. Gross. ill. Buch: katal. grat. **Klenzels Verlag 176, Dresden 19.**

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
61. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Magerkeit
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, prelagekrönt, gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädli. Aerztl. empf. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dank-schreib. Preis Kart. mit Gebrauchsanweis. 2 Mk. Postanw. od. Nachn. inkl. Porto. **hygien. Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 225, Königgrätzer Strasse 78.**

Hygienische Bedarfsartikel.
Neuester Katal. grat. Geg. Eins. v. 20 J verschl. Vogel & Co., Leipzig-Pl. 12.

Goldkörnchen d. Wissens. — Kataloge
(hochinteressant) versendet gratis. **W. Mähler, Leipzig 465**

Bücher-Katalog
hochinteressant versendet gratis. **Fritz Casper & Co., Dresden 16 95.**

Damen — Herren
empfehle ich, in ihrem eigenen Interesse meine interess. Illustr. Preisliste gratis und franko zu verlangen. Gegen 50 Pf. in Marken verschloss. Brief ohne Firma. **Heinr. Küppers vcht., Köln a. Rh. No. 936**

Inserate in dieser Wochenschrift haben sicheren Erfolg!
Preis für die Nonp.-Zeile nur 1,50 M.
Preis des abgeschlossenen, mit farbenprächtigem Bilde geschmückten Bandes in Quartformat **nur 20 Pf.**

Aus den Geheimnissen des Welt-Detektivs

Titel der ersten Bände:

- | | |
|------------------------------------------------------|--------------------------------------------------|
| 1. Band: Das Geheimnis der jungen Witwe. | 23. Band: Das Gespenst von Milster Castle. |
| 2. Band: Die blutigen Juwelen. | 24. Band: Im Sarge neben der Höllenmaschine. |
| 3. Band: Das Rätsel am Spieltische. | 25. Band: Der wiedererstandene Tote. |
| 4. Band: Die Tochter des Wucherers. | 26. Band: Der Lumpensammler von Paris. |
| 5. Band: Die Menschenfalle im alten Hause. | 27. Band: Die Eheirung der Lady Ruth. |
| 6. Band: Der verschwundene Bräutigam. | 28. Band: Oceana, die Königin der Luft. |
| 7. Band: Die Spürnase des Oberkellners. | 29. Band: Die heimliche Gattin des Grossfürsten. |
| 8. Band: Die Geliebte des Staatsanwalts. | 30. Band: Die Giftmischerin von Castle Rock. |
| 9. Band: Die Lady mit d. Kanarienvogel. | 31. Band: Die schöne Krankenschwester. |
| 10. Band: Der Mann mit den sieben Frauen. | 32. Band: Der Dolch des Negus. |
| 11. Band: Blackwell, der Themse-Pirat. | 33. Band: Die Leuchtkäfer von New York. |
| 12. Band: Die Falschmünzer von London. | 34. Band: Der Schmutzgerökönig von Andorra. |
| 13. Band: Das Spitzenkleid der Königin. | 35. Band: Der Raub des Grafenkindes. |
| 14. Band: Das Geheimnis der Goldgräberhütte. | 36. Band: Eine verhängnisvolle Liebschaft. |
| 15. Band: Der Schatz des Sklavenhändlers. | 37. Band: Das Grab im Leuchtturm. |
| 16. Band: Nur ein Tropfen Tinte. | 38. Band: Mörderin aus Eifersucht. |
| 17. Band: Genie und Wahnsinn. | 39. Band: Die Rache der Kamorra. |
| 18. Band: Wie Jack, der Aufschlitzer, gefasst wurde. | 40. Band: Das Mysterium des Turmzimmers. |
| 19. Band: Der verräterische Kodak. | 41. Band: Eine Erscheinung aus dem Grabe. |
| 20. Band: Im Café National. | |
| 21. Band: Der polnische Jude. | |
| 22. Band: Ein adliger Langfinger. | |

Jeder Band obiger Sherlock-Holmes-Erlebnisse kostet nur 20 Pf. Geschmackvolle Einbanddecken, für 25 Bände passend, 40 Pf.

Jede Buch- und Papierhandlung liefert die Bände und die Einbanddecken, auf Wunsch auch gegen Einsendung des Betrages das

Verlagshaus, Berlin SO. 26, Naunynstrasse 38.

